

DER FELS

Johannes Paul II.
Ihr werdet meine Zeugen sein S. 3

Interview mit Bischof Dr. Klaus Küng
Christliche Ehe -
Der Weg zu einer tieferen Liebe S. 14

Jürgen Liminski
Der Euthanasie-Damm ist gebrochen S. 18

Katholisches Wort in die Zeit

32. Jahr Nr. 1

Januar 2001



INHALT:

Johannes Paul II.:

Ihr werdet meine Zeugen sein 3

Prof. Dr. Reinhold Ortner:

Gemeinsam den Aufbruch wagen 4

Ehrendomherr Edmund Dillinger:

Das Jahrhundert der Märtyrer
der Kirche 8

Prof. Dr. Wolfgang Kuhn:

„Creationismus“
- die gutgemeinte Verwirrung 10

Interview mit Bischof Dr. Klaus Küng:

Christliche Ehe -
Der Weg zu einer tieferen Liebe 14

Franz Salzmacher:

„Wir füllen eine Lücke“ 16

Jürgen Liminski:

Der Euthanasie-Damm ist gebrochen ... 18

St. Dir. Robert Kramer:

Hinführung zur Erstkommunion 22

Auf dem Prüfstand 23

Zeit im Spektrum 25

Der Basilianer Orden 27

Bücher 27

Nachrichten 28

Forum der Leser 31

Impressum „Der Fels“ Januar 2001 Seite 31

Titelbild: Die heiligen drei Könige huldigen Christus, Brixen, um 1420

Fotos: 4 Archiv; 6 L'Osservatore Romano N. 47, 20.11.1998, S. 11; 9 L'Osservatore Romano N. 11, 17.3.2000; L'Osservatore Romano N. 10, 5.3.1999; L'Osservatore Romano N. 20, 19.5.2000; L'Osservatore Romano N. 41, 9.10.1998; 11 Kuhn; 13 Pronti, Partenza, Vita, Tools mostre, S. 29; 15 L'Osservatore Romano N. 48, 1.12.2000; 16, 17, 20 Liminski; 22 Kramer; 27 Basilianer Orden; 28 M.M. Plur; 32 Cyrill-Methodius-Verein e.V. Andritzki, Titel.



Liebe Leser,

es gibt das Schweigen der Starken, der Kämpfer für den Glauben, der Märtyrer. Das war der Fall bei Papst Pius XII. Dem italienischen Priester Don Scavizzi, der Pius XII. von den Schreckenstaten der Nazis gegen die Juden berichtete, erwiderte er: „Sagt allen, dass der Papst für sie und mit ihnen Todesqualen aussteht. Sagt ihnen, dass ich oft daran gedacht habe, den Blitz der Exkommunikation gegen den Nazismus zu schleudern. Nach vielen Tränen und Gebeten bin ich zur Schlussfolgerung gelangt, dass ein Protest meinerseits nicht nur nichts nützt, vielmehr die wilde Wut gegen die Juden angestachelt und die Grausamkeit vergrößert hätte, weil sie schutzlos sind“. Es gibt aber, wie Emilia Paola Pacelli in ihrem Beitrag „Pius XII., der Märtyrer des Schweigens“ darlegt, auch „das Schweigen der Furchtsamen, der Feiglinge, der Verräter, der Opportunisten, der Gleichgültigen“.

Das ZdK hat mit 168 gegen acht Stimmen, bei sechs Enthaltungen, am 24. November 2000 einen Antrag abgelehnt, der den Aufruf dieses Gremiums vom 19.11.1999 zugunsten von „Donum vitae“ zurücknehmen sollte. Dies geschah in der Kenntnis, dass „Donum vitae“ in „offenem Widerspruch zu den Anweisungen des Hl. Vaters“ steht, dass das Verbot der Ausstellung von Beratungsscheinen eine „Feststellung lehrmäßiger Natur ist, die der Papst in Wahrnehmung seines obersten Hirtenamtes gegeben hat“, weil „zwingende moralische Normen“ berührt sind, die für alle Katholiken gelten. Im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen um „Donum vitae“ warnte

ZdK-Präsident Meyer in seiner Rede vor dem ZdK, das Kirchenbild des Zweiten Vatikanischen Konzils durch das Konzept einer „Kommandokirche“ zu ersetzen. Die Bezeichnung „Kommandokirche“ steht in der Abtreibungsfrage in einem bemerkenswerten Gegensatz zur Wirklichkeit: Am 11. Januar 1998 hatte Papst Johannes Paul II. in seinem Schreiben zur kirchlichen Schwangerschaftskonfliktberatung an die deutschen Bischöfe geschrieben: „Deshalb möchte ich Euch, liebe Brüder, eindringlich bitten, Wege zu finden, dass ein Schein solcher Art in den kirchlichen oder der Kirche zugeordneten Beratungsstellen nicht mehr ausgestellt wird“. Der ZdK-Präsident Meyer stellt also mit seinen Reden von der „Kommandokirche“ die Dinge auf den Kopf. Nun ist der ZdK-Präsident in dieser Hinsicht kein unbeschriebenes Blatt mehr. Manche werden sich noch an seinen offenen Boykottaufruf gegen die sog. Laieninstruktion erinnern: „den rückwärts gewandten Bestimmungen der Instruktion zu widerstehen“.

Gabriele Gräfin Plettenberg schrieb (Tagespost vom 28.11.2000) über diese denkwürdige Versammlung des ZdK vom 24. November „Den immer gefährlicher werdenden Streit hat man nicht geschlichtet, sondern angeheizt, und alle kompetenten Töne wurden überhört. Die Zeichen stehen nun auf Sturm“.

Als am 24. November das ZdK demonstrativ seinen Ungehorsam gegen den eindeutigen Willen des Hl. Vaters zum Ausdruck brachte, gab es keinen Aufschrei bei den deutschen Katholiken. Was ist das aber für ein Schweigen? Wohl kaum das Schweigen der Starken oder der Märtyrer. Um so mehr braucht der Neuaufbruch im Glauben in Deutschland die Stimmen der Starken, der Kämpfer für den Glauben und der Märtyrer!

Herzliche Grüße
aus Kaufering
Ihr Hubert Gindert

Ihr werdet meine Zeugen sein

Die Teilhabe der Laien am prophetischen Amt Christi

Papst Johannes Paul II.

Gemäß dem II. Vatikanischen Konzil haben alle in der Kirche, dem mystischen Leib Christi, nicht nur teil an der Würde und Sendung Christi, des ewigen Hohenpriesters, wie wir in den Katechesen über das „allgemeine Priestertum“ gesehen haben, sondern auch an seiner Würde und Sendung als „großer Prophet“, worüber wir in dieser Katechese nachdenken wollen.

Lesen wir zu Beginn den Text der Konstitution *Lumen Gentium*, wonach Christus „sein prophetisches Amt nicht nur durch die Hierarchie (erfüllt), die in seinem Namen und in seiner Vollmacht lehrt, sondern auch durch die Laien. Sie bestellt er deshalb zu Zeugen und rüstet sie mit dem Glaubenssinn und der Gnade des Wortes aus, damit die Kraft des Evangeliums im alltäglichen Familien- und Gesellschaftsleben aufleuchte“ (*Lumen Gentium*, Nr. 35; vgl. Katechismus der Katholischen Kirche, Nr. 904).

Wie aus dem Text hervorgeht, handelt es sich um eine Einsetzung durch Christus selbst, der die Laien „zu seinen Zeugen bestellt“ und sie mit dem „Glaubenssinn und „der Gnade des Wortes“ ausrüstet für eine rein kirchliche und apostolische Zielsetzung: Denn Zweck des Zeugnisses und der Einsetzung ist es, zu bewirken, dass das Evangelium Christi in der „Welt“ aufleuchtet, das heißt in den verschiedenen Bereichen, wo die Laien ihr Leben entfalten und ihre irdischen Pflichten erfüllen. Das Konzil sagt weiter: „Diese Evangelisation, das heißt die Verkündigung der Botschaft Christi durch das Zeugnis des Lebens und das Wort, bekommt eine eigentümliche Prägung und besondere Wirksamkeit von da her, dass sie in den

gewöhnlichen Verhältnissen der Welt erfüllt wird“ (*Lumen Gentium*, Nr. 35; vgl. Katechismus der Katholischen Kirche, Nr. 905). Das ist also das Merkmal der Berufung der Laien, am prophetischen Amt Christi teilzuhaben, des wahren und treuen Zeugen (vgl. *Offb* 1,5): zu zeigen, dass kein Widerspruch be-

Wenn uns die Herren dieser Welt Furcht und Schrecken einjagen wollen, dann vergessen wir nicht: alle diese Herren gehen, unser Herr aber kommt. Unsere Botschaft ist nicht nur die Bewahrung dessen, was ist, sondern ganz besonders die Freude auf das was kommt ganz besonders auf den, der kommt.

Kardinal Meisner auf der Fuldaer Bischofskonferenz, 28.9.2000

steht zwischen seiner Nachfolge und der Erfüllung der Aufgaben, die den Laien in ihrer „weltlichen“ Situation aufgetragen sind, und dass ja die Treue zum Evangelium auch dem Wohl und der Verbesserung der irdischen Institutionen und Strukturen dient.

Hier ist jedoch das Wesen des Glaubenszeugnisses und, wir können sagen, des „Prophetismus“ der Laien wie der ganzen christlichen Gemeinschaft, gemäß dem Konzil zu bestimmen. Jesus spricht davon, als er vor der Himmelfahrt zu den Jüngern sagt: „Ihr werdet die Kraft, des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommen wird; und ihr werdet meine Zeugen sein“ (*Apg* 1,8). Wie zur Ausübung des allgemeinen Priestertums, so ist auch zur Erfüllung des Zeugnisauftrags das Eingreifen des Heili-

gen Geistes notwendig. Es ist nicht nur eine Frage des prophetischen Temperaments, das an besondere „Charismen“ natürlicher Art gebunden ist, wie sie manchmal im Sprachgebrauch der modernen Psychologie und Soziologie verstanden werden. Es ist vielmehr eine Frage des Prophetentums übernatürlicher Ordnung, wie es im Spruch des Joel (3,2) angedeutet wird, den Petrus am Pfingsttag zitiert.: „In den letzten Tagen ... [werden] eure Söhne und eure Töchter Propheten sein“ (*Apg* 2,17). Es geht darum, die offenbarten Wahrheiten, Trägerinnen des neuen vom Heiligen Geist gespendeten Lebens, zu verkünden, mitzuteilen und in den Herzen zum Schwingen zu bringen.

Deshalb sagt das Konzil, dass die Laien zu Zeugen bestellt und im „Glaubenssinn und der Gnade des Wortes“ geformt sind (*Lumen Gentium*, Nr. 35). Und das Apostolische Schreiben *Christifideles laici* fügt hinzu, dass sie befähigt und verpflichtet sind, „das Evangelium im Glauben anzunehmen, es durch ihre Worte und ihre Werke zu verkündigen und mutig auf das Böse hinzuweisen“ (*Christifideles laici*, Nr. 14). All das ist möglich, weil sie vom Heiligen Geist die Gnade empfangen, den Glauben zu bekennen und den besten Weg dafür zu finden, dass sie ihn zum Ausdruck bringen und allen mitteilen.

Die Laienchristen sind als „Söhne und Töchter der Verheißung“ außerdem gerufen, in der Welt die Größe und Fruchtbarkeit der Hoffnung zu bezeugen, die sie im Herzen tragen, einer Hoffnung, die auf der Lehre und dem Werk Jesu Christi gründet, der zum Heil aller gestorben und auferstanden ist. In einer Welt, die trotz allem Anscheins

so oft in Angst lebt aufgrund der immer neuen und enttäuschenden Erfahrung der Grenzen, Mängel und sogar Leere vieler Strukturen, die für das Glück der Menschen auf der Erde geschaffen wurden, ist das Zeugnis der Hoffnung besonders notwendig, um die Menschen in der Suche nach dem zukünftigen Leben über den relativen Wert der Dinge der Welt hinaus anzuleiten. Darin haben die Laien als Arbeiter, die „durch die Strukturen des weltlichen Lebens“ im Dienst des Evangeliums stehen, eine besondere Bedeutung: Sie zeigen, dass die christliche Hoffnung nicht Weltflucht oder Verzicht auf eine volle Verwirklichung ihres irdischen Daseins bedeutet, sondern dessen Öffnung zur transzendentalen Dimension des ewigen Lebens, das allein diesem Dasein seinen wahren Wert verleiht.

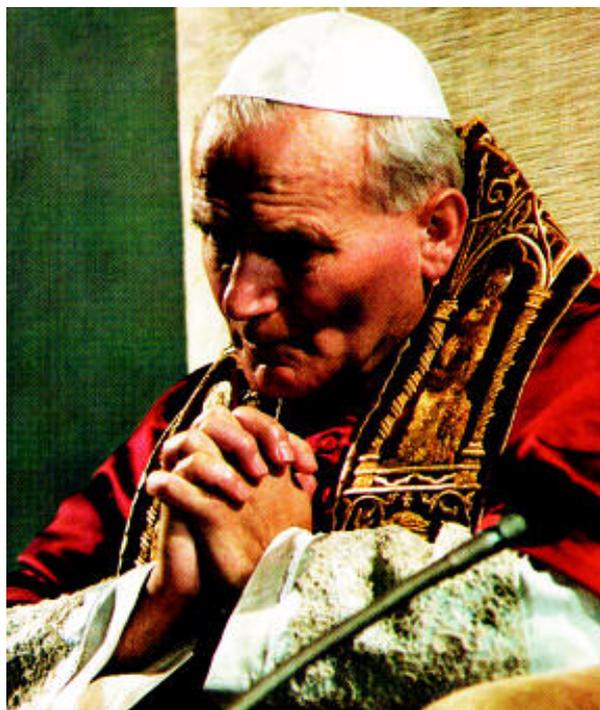
Glaube und Hoffnung dehnen unter dem Antrieb der Liebe ihr Zeugnis auf den ganzen Lebens- und Arbeitsbereich der Laien aus, die berufen sind, dahin zu wirken, „damit die Kraft des Evangeliums im alltäglichen Familien- und Gesellschaftsleben aufleuchte“ (Lumen Gentium, Nr. 35). Es ist die „Kraft des Evangeliums“, die sich in der „ständigen Hinwendung“ der Seele zum Herrn, im Kampf gegen die in der Welt wirkenden Mächte des Bösen und in dem Bemühen kundtut, die Schäden wiedergutzumachen, die von verborgenen oder augenscheinlichen Kräften verursacht werden, welche die Menschen von ihrer Bestimmung abbringen wollen. Es ist die „Kraft des Evangeliums“, die im alltäglichen Verhalten durchscheint, wenn man in jeder Umgebung und in allen Situationen ein mutiger Christ bleibt, der keine Angst hat, seine Überzeugungen zum Ausdruck zu bringen, eingedenk der Worte Jesu. „Denn wer sich meiner und meiner Worte schämt, dessen wird sich der Men-

schensohn schämen, wenn er in seiner Hoheit kommt und in der Hoheit des Vaters und der heiligen Engel“ (Lk 9,26; vgl. Mk 8,38). „Wer sich vor den Menschen zu mir bekennt, zu dem wird sich auch der Menschensohn vor den Engeln Gottes bekennen“ (Lk 12,8). Es ist die „Kraft des Evangeliums“, die offenbar wird, wenn man in den Prüfungen Geduldbewahrt und sich als Zeuge des Kreuzes Christi verhält.

Die „Kraft des Evangeliums“ wird nicht nur von den Priestern und Ordensleuten in ihrer Sendung als Diener des Wortes und der Gnade Christi verlangt; sie ist ebenso notwendig für die Laien bei der Evangelisierung des Umfeldes und der weltlichen Strukturen, wo sich ihr Alltagsleben abspielt. In diesen weltlichen Bereichen beeindruckt ihr Zeugnis noch mehr und kann unerwartete Wirkung haben, angefangen vom Umfeld des „Ehe- und Familienlebens“, wie das Konzil sagt (Lumen Gentium, Nr. 35).

Für sie und für alle Anhänger Christi - die berufen sind, Propheten des Glaubens und der Hoffnung zu sein - bitten wir um die Kraft, die man nur durch ständiges und eifriges Gebet vom Heiligen Geist erhalten kann. □

Katechese Johannes Pauls' II. bei Generalaudienz am 26.1.1994, In: Der apostolische Stuhl, 1994.



Ich bin nur ein Laie und kann daher nicht in ausgefeilter theologischer Schärfe argumentieren. Ich liebe aber unsere Kirche und lasse daher Gedanken sprechen, die aus dieser Liebe meines Herzens kommen.

Wann immer meine Familie eine Reise unternehmen wollte, haben wir gemeinsam überlegt, *wohin* diese gehen sollte. Bevor wir den Aufbruch wagten, wurde also zunächst das *Ziel* festgelegt. Dann sprachen wir über den *Weg*, den wir zum Erreichen dieses Zieles wählen wollten. Zugleich spielte die Frage eine Rolle, ob vom Einzelnen die Erfüllung bestimmter *Aufgaben* im Verlaufe dieser Reise erwartet wurde und *auf welche Weise* der Weg zu bewältigen wäre. Und nicht zuletzt ging es darum, dass eine gute *Ausrüstung*² uns sicher vor möglichen Gefahren schützt.

Als katholische Christen wollen wir gemeinsam den Aufbruch wagen. Uns fällt die Aufgabe zu, hierfür eine gute Gesamtplanung des Aufbruchs zu erarbeiten. Ich meine, dass wir uns zunächst einmal Gedanken über *das alles entscheidende Ziel* machen sollten, zu dem das „Volk Gottes“ *in seiner Gesamtheit, aber auch jeder von uns ganz persönlich*, aufgebrochen ist. Gott hat jeden Einzelnen „beim Namen gerufen“.³ Jeder einzelne Mensch lebt⁴ seit seiner Entstehung im Mutterleib auf dieses Ziel hin. Beim Durchgang durch die Pforte des Todes entscheidet sich, ob er die *Sinnerfüllung* seiner ihm von Gott geschenkten Existenz persönlich erreicht hat. Er wird dann nicht in der Masse des „Volkes Gottes“ seinem Schöpfer begegnen, sondern in *persönlicher Verantwortung* für sein Leben Gott von „Angesicht zu Angesicht“ gegenüberstehen. Nicht nur für den Vollzug seines irdischen Lebens, sondern auch für diese entscheidende Endstation seiner existentiellen Vollendung bedarf er *vorbereitender sowie begleitender pastoraler Hilfen*, die wir ihm als Brüder und Schwestern schenken sollten.

Die Kirche wird heute gerne als „wanderndes Volk Gottes“ bezeichnet. Das ist eine gute Aussage. Aber dabei könnte das Missverständnis aufkommen, dass es hauptsächlich um das „Wandern“

Gemeinsam den Aufbruch wagen

Gedanken zu einem Diözesanforum

Von Reinhold Ortner

geht. Wandern um des Wanderns willen⁵ aber greift im Hinblick auf die *von Christus grundgelegte Sinnbestimmung* der Kirche zu kurz. Geht es nicht vielmehr vorrangig und existentiell darum, dass das *Ziel* dieser Wanderung für alle verständlich *abgeklärt* und sein Erreichen als alles entscheidend *erkannt* wird? Erst dann

werden unsere Überlegungen, welche konkreten Wege und organisatorischen Massnahmen wichtig, erneuerungsbedürftig und notwendig sind, *schlüssig und sinnvollbegründet*. Anders ausgedrückt: Zunächst muss das *Ziel* benannt sein und klar vor Augen stehen. *Wege und organisatorische Veränderungen*, die wir als besser und wünschenswert erachten, haben sich dann vorrangig *klar auf dieses Ziel hin auszurichten* (Zielorientierung) und müssen *wirksam zu diesem Ziel hinführen* (Wege, Hilfen, Mittel, organisatorische Maßnahmen)

In der Sicht dieses klaren Wechselbezugs könnte der Aufbruch der Kirche ein *präzise begründetes Profil* haben. Beschlüsse für die Pastoral dürfen die Letztzielorientierung des Weges (des Aufbruchs) nie aus den Augen verlieren.⁶ Um es auf den Punkt zu bringen:

Bestimmte Innovationen innerhalb einzelner kirchlicher Aufgabenbereiche deswegen zu fordern, weil sie seit Jahren mit Hilfe ständiger Wiederholungen die Vorstellungen zahlreicher Menschen so vorgeprägt haben, dass sie diese schließlich als richtig und notwendig betrachten, unterliegt der Gefahr, die wahre Sinnbestimmung

Diözesanforen und -synoden könnten einen Impuls geben, den Auftrag des 2. Vatikanischen Konzils zur Erneuerung der Kirche auf Diözesanebene umzusetzen. Nach den bisherigen Veranstaltungen ist aber davon wenig zu spüren. Diejenigen, die eine wirkliche Reform wollen, sind, wie die Abstimmungen zeigen, auf solchen Foren eine Minderheit. Der hier abgedruckte Artikel gibt den Beitrag eines Delegierten des Bamberger Pastoralgesprächs wieder. Es ist ein Werben für eine Reform im Sinne der Kirche.

und Letztzielorientierung der Kirche Christi am Rande liegen zu lassen oder eine ganz andere Kirche zu wollen.

Organisatorisches Management zum Zwecke der Optimierung vordergründiger Qualität oder Modernität des „Wanderns“ darf keinesfalls die Priorität der Letztzielorientierung verdrängen.

Ziel der Kirche

Für die Abstimmung in diesem Gremium¹ wurde als Leitbild für die Pastoral unserer Kirche eine Passage aus „Lumen Gentium“ vorgegeben: „Gott hat es aber gefallen, die Menschen nicht einzeln, unabhängig von aller wechselseitigen Verbindung zu heiligen und zu retten, sondern sie zu einem Volk zu machen.“ (LG II Art. 9). Dieses Leitbild wurde offensichtlich vom Blickwinkel der Betonung eines bestimmten Kirchenbildes her ausgewählt und vorgegeben und es beinhaltet sicherlich eine wichtige Sinnbestimmung der Kirche Christi. Dennoch stellt diese Vorgabe *nur einen Teilbereich* hinsichtlich einer *umfassenderen Zielorientierung*⁷ der Kirche dar.⁸ So sagt zum Beispiel das II. Vatikanische Konzil:

„Die Sendung der Kirche geht auf das Heil der Menschen, das im Glauben an Christus und in seiner Gnade erlangt wird. Hervorgegangen aus der Liebe des ewigen Vaters, in der Zeit gestiftet von Christus dem Erlöser, geeint im Hl. Geist, hat die Kirche das *endzeitliche Heil zum Ziel*, das erst

in der künftigen Weltzeit voll verwirklicht werden kann.“ (Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ 40; 45)

„Während sie selbst der Welt hilft oder von dieser vieles empfängt, strebt die Kirche nach dem einen *Ziel*, nach der *Ankunft des Reiches Gottes und der Verwirklichung des Heiles der ganzen Menschheit*.“ (Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ 40; 45)

Im „Katechismus der Katholischen Kirche“⁹ finden wir weitere Aussagen:

„*Die Heiligung der Menschen in Christus und die Verherrlichung Gottes*“ sind es, „auf die alle anderen Werke der Kirche als auf ihr *Ziel* hinstreben“ (SC 10) (Sacrosanctum concilium 751; KKK 824)

„Das *erste Ziel der Kirche* ist, das Sakrament der tiefen Vereinigung der Menschen mit Gott zu sein.“ (KKK 775).¹⁰

Ich meine, dass diese wenigen ergänzenden Aussagen zum Ziel der Kirche ein zumindest ebenso *zentraler und substantieller Ansatz* sind. Sie sollten uns den Blick weiten helfen in unserem Bemühen, die von uns zu diskutierenden Anträge *kritisch vor allem auch auf diese Aussagen hin abzufragen*.

Aufgaben auf dem Weg zum Ziel

„Berufen und erwählt ist das Volk Gottes mit einem Auftrag in dieser Welt.“ Die Bewältigung des Weges zum Ziel, das „Wandern des Volkes Gottes“, geschieht nicht ohne die *Wahrnehmung* einer Vielfalt von *Aufgaben*, die uns von unserem Herrn Jesus Christus im zweifachen Liebesgebot der gesamten Kirche sowie dem Einzelnen verpflichtend aufgetragen wurden. Es fällt deutlich auf, dass die *soziologisch-menschliche Dimension* dieses Zweifachgebotes, also die Nächstenliebe¹¹, im Entwurf des Leitbildes unseres Pastoralgesprächs eine *sehr starke Übergewichtung* erkennen lässt. Ich wünschte mir sehr und möchte dies auch hiermit als *Antrag* einbringen, dass die *Verwirklichung unserer Liebe zu Gott*, zur Heiligsten Dreifaltigkeit, *die ihr vorrangig zukommende oberste Bedeutung im pastoralen Dienst nachhaltiger von uns erörtert* und im Hinblick auf ihre geschöpfliche Selbstverständlichkeit herausgestellt und *pastoral vorangebracht* wird.

Bewältigung des Weges zum Ziel

Nicht wenige der eingebrachten Anträge tragen zentral in *sich Vorschläge zur organisatorischen Verbesserung* in der Wahrnehmung der verschiedenen Aufgaben, die uns das Liebesgebot des Herrn ans Herz legt. Manche Tendenzen zielen auch auf „Erleichterungen“ (z. B. in der Sexualmoral) und Realisierungswünsche von Gruppeninteressen. Selbstverständlich soll christliche Nächstenliebe¹² auch auf Erleichterungen in der Bewältigung des Weges „durch dieses Tal der Tränen“¹³ zielen. Der existentielle Lebensvollzug des Christen kann jedoch von seiner *gottgewollten und heilsbedeutsamen Tiefendimension* her nicht im Streben nach optimaler Lebensauskostung (-qualität) gemessen werden, sondern ist in der *Nachfolge Christi* ganz wesentlich durch *Verzicht, Opferbereitschaft, Kreuz, Leid und Tod* geprägt. Das ist für eine im Hedonismus, Konsumdenken, Egoismus und Materialismus versinkende Welt kaum oder nur in geringem Masse nachvollziehbar. Und dennoch, so meine ich, wäre gerade

diese Nachfolge eines der dringendsten und progressivsten Signale einer Pastoral¹⁴, die zum Kern christlicher Spiritualität und des Christseins vordringen möchte.¹⁵

Die Bewältigung des Weges zum Ziel sollte immer wieder von der Nachfolge Christi ihre Prägung erhalten. *Die Erfüllung von (weitgehend organisatorisch angelegenen) Aufgaben in der Kirche darf nicht auf Kosten dieser von Liebe getragenen Solidarität mit Christus gehen* und auch nicht das Verständnis bei unseren Brüdern und Schwestern hierfür verdunkeln.

Hilfen¹⁶ zur Bewältigung des Weges

Hinsichtlich des Aufbruchs des Volkes Gottes muss den Menschen unserer Kirche deutlicher ans Herz gelegt werden, dass ihnen zur Bewältigung des Weges zum Ziel *Ausrüstung und Hilfen* zur Verfügung stehen und angeboten werden. Im vorliegenden Leitbild werden, was „Ausrüstung“ und „Hilfen“ angeht, vorwiegend das *Voranbringen von Aktivitäten* und das *Neuorganisieren von Aufgabensektoren* ange-

Der heilige Paulus, Apostel der Heiden predigt das Evangelium auf dem Areopag in Athen. Wandteppich des 16. Jh.



sprochen. Auch hier vermisste ich die vorrangige Zielorientierung, welcher diese Aktivitäten eigentlich untergeordnet und verpflichtet sind. Es unterbleibt zumindest der dringende Verweis auf die für das Erreichen des Zieles *immens wichtige Fülle übernatürlicher Hilfen*, die uns Christus in seiner Kirche täglich neu anbietet, zum Beispiel in den *Sakramenten und Sakramentalien*. Auch Gebet, Umkehr und Nachfolge Christi gehören hierher. Ich meine, dass auch dies ganz wesentlich zu jener „Botschaft des Pastoralgesprächs“ gehört, die „von verschiedenen Seiten angemahnt worden ist“. Auch hierbei möchte ich anmerken, dass die Punkte des Leitbildes mehr das *Bild verschiedener Verwaltungs- und Organisations-Resorts* widerspiegeln als ein in sich stimmiges, zielorientiertes und daher für das ewige Heil aller verantwortungsvolles und dem *weltweiten Gesamt der Katholischen Kirche verpflichtetes Aufbruchs-Konzept einer Ortskirche*.

Führung durch den Hirten

Liebe Schwestern und Brüder, sehen Sie es einem Familienvater nach, dass er nochmals auf das eingangs erwähnte Beispiel seiner Familie zurückkommt. Bei Reisen mit meiner Familie (mit immerhin einer größeren Anzahl von Kindern) war es selbstverständlich, dass jede Meinung ernst genommen wurde. Es war jedoch nicht zu umgehen, dass bei wichtigen (auch strittigen)

Entscheidungen jemand¹⁷ die *letzterverantwortliche Führung und Richtungsweisung* übernehmen musste. Sie wurde dann von allen akzeptiert. Zum Beispiel, wenn es um das Einschlagen eines bestimmten Weges ging, um richtig und sicher am Reiseziel anzukommen.

Wir hielten wenig von langen und ermüdenden Gruppen-Palavern über das Einschlagen eines Weges (z.B. bei Weggabelungen), wenn die familiendemokratische Mehrheits-Abstimmung dazu geführt hätte, dass der ermittelte Weg schließlich im Kartoffelacker endete, inzwischen ein schweres Gewitter uns durchnässte und unsere Reise mit einem Schnupfen belastete. Nichts gegen Meinungsvielfalt und -freiheit. Aber als Vater und Pädagoge weiß ich, dass jede Gruppe eine die Hauptverantwortung tragende Person braucht, die (in der Liebe wurzelnde) *Autorität* besitzt und in allen existentiell bedeutsamen Entscheidungen *aus Verantwortung die Richtung angibt*.¹⁸ So war es auch in unserer Familie Brauch, und wir sind immer bestens damit gefahren.

Christus hat dem Volk Gottes mit Petrus, den Aposteln und ihren Nachfolgern durch die Jahrhunderte hindurch *Hirten*¹⁹ geschenkt, denen von Gott *durch die Weihe Autorität und Vollmacht* für Entscheidungen im Hinblick auf die Zielsicherheit des „Aufbruchs des Volkes Gottes“ übertragen wurde und denen er den *Beistand des Heiligen Geistes* versprochen und zugesichert hat. *Wir sollten Christus gerade dafür dankbar sein* und dem

Papst sowie unseren Hirten die oben angesprochene Aufgabe nicht erschweren, sondern *mit unserem ganzen Einsatz* („mit Kopf, Herz und Hand“²⁰) *erleichtern*.

Unsere Unterstützung - unser Einsatz

Daher sehe ich unsere *Aufgabe* bei den Beratungen und Abstimmungen *vorrangig* darin, zu *welt- und ortskirchlich voll konsensfähigen und vertretbaren Ergebnissen* zu kommen. Diese sollen dem Hirten unserer Diözese (im Hinblick auf seine Vollmacht, Verantwortung und Gewissensentscheidung) *eine echte Hilfe* sein. Unsere Vorschläge müssen sich an der Liebe Christi zu seiner Kirche orientieren und zugleich *realisierbare Ansätze* darstellen, *den Aufbruch* des wandernden „Volkes Gottes“ *beleben* und *sowohl dieses wie auch den Einzelnen seinem ewigen Ziel näher bringen*.

Unsere Unterstützung schöpft vorrangig aus der vertrauensvollen Hinwendung zu Gott. *Beten und Kontemplation* als *Sprechen* mit Gott, in Demut sich vollziehendes *Hinhören* auf seine Ratschläge und ausharrendes *Erbitten seines Beistands* in der Lösung anstehender Aufgaben sollten am *Beginn und Ende* aller Antrags-Diskussionen stehen.

Empfehlen wir unser Bemühen der Heiligsten Dreifaltigkeit, der Mutter unseres Herrn und allen Heiligen Gottes. □

¹ Das vor Jahresfrist zu Ende gegangene Pastoralgespräch für das Erzbistum Bamberg diskutierte ein pastorales Leitbild mit dem Titel „Den Aufbruch wagen“. Der Verfasser brachte dieses Papier in die Vollversammlung ein. Eine Diskussion darüber fand nicht statt. Da möglicherweise weitere zukünftige Pastoral-synoden vor einer ähnlichen Frage stehen, legt der Verfasser seine Gedanken unseren Lesern zur Kritik vor.

² z.B. schützende Kleidung; stärkender Proviant

³ „...ich habe dich beim Namen gerufen, du gehörst mir.“ (Jes 43,1) - Der Ansatz beim Gesamt des „Volkes Gottes“ könnte dazu verleiten, der individuellen Betroffenheit des je einzelnen Christen nicht das nötige Gewicht zu geben.

⁴ ..und stirbt

⁵ Übertragen: Leben um des Lebens willen

⁶ Zum Beispiel die Weg- und Zielvorgabe unseres Herrn Jesus Christus, als er sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich.“ (Mt 1,27; Lk 10,22)

⁷ ...und Aufgaben

⁸ Vgl. hierzu auch die wechselseitige Zuordnung von „Volk Gottes“ und „Einzelnen“ in Punkt 1.

⁹ München 1993

¹⁰ Weitere Zitate: „Die Gemeinschaft der Menschen mit Gott durch ‚die Liebe, die niemals aufhört‘ (1 Kor 13,8), ist das Ziel, das all das bestimmt, was in der Kirche an diese Welt gebundenes sakramentales Mittel ist.“ (KKK 773) - „Die Kirche ist der Leib, dessen Haupt Christus ist. Sie

lebt aus ihm, in ihm und für ihn; er lebt mit ihr und in ihr.“ (KKK 807)

¹¹ in den verschiedensten kirchlichen Organisationsformen

¹² In deutlicher Absetzung von Gruppen- oder Selbstinteresse

¹³ „Salve Regina“

¹⁴ ..und des Pastoralgesprächs

¹⁵ „Wer mein Jünger sein will“, sagt Christus, „der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ (Mt 16,24)

¹⁶ „Ausrüstung“/„Zurüstung“

¹⁷ aus seiner größeren Kompetenz heraus

¹⁸ Das hat mit „Machtausübung“ oder „Bevormundung“ nichts zu tun.

¹⁹ Hauptverantwortung tragende Personen

²⁰ Johann Heinrich Pestalozzi: Umschreibung umfassender Beteiligung aller menschlichen Kräfte

Das Jahrhundert der Märtyrer der Kirche

Von Edmund Dillinger

Unter dieser Überschrift möchten wir nicht an die Leiden der Kirche unter der Verfolgung des Kaisers Nero (1. Jahrh.) oder des Kaisers Diokletian (Ende des 3. Jahrh.) erinnern, sondern über die Verfolgungen im 20. Jahrhundert, also in unserer Lebenszeit, berichten, das ein Jahrhundert der furchtbarsten Verfolgungen der Kirche und der grausamsten und brutalsten Verbrechen gegen Christen war.

Das Schlimme ist: Die Greuel-taten gehen nach der Jahrtausend-wende weiter, die Politik unserer Zeit tut nichts, sondern beklagt lediglich Menschenrechtsverletzungen von vor 50 Jahren und zwar lediglich in einem einzigen Land. Heute aber verbündet man sich aus Opportunitätsgründen mit den Vertretern von Geiselnernern und Terroristen, während man gleichzeitig das Jahr der Menschenrechte verkündet.

Vor einigen Tagen wurde in der Presse gemeldet, dass ein Priester in Indien auf offener Straße ermordet worden ist. Es vergeht kein Jahr ohne die erschreckenden Nachrichten, dass Priester, Ordensleute oder Laienkatecheten brutal umgebracht wurden. Wir erinnern uns an die Massakrierung von sieben Trappistenmönchen vor einigen Jahren in Algerien, Ich habe an der Trauermesse in der Pariser Kathedrale Notre Dame teilgenommen, als Kardinal Lustiger dieser Märtyrer des Glaubens gedachte. Erzbischof Romero wurde in El Salvador am Altar während der Heiligen Messe erschossen. Wir denken an die schrecklichen Ver-

Das 20. Jahrhundert ist das der Blutzeugen Christi. In den Gulags und KZs der menschenverachtenden atheistischen Regime haben Tausende um ihres Glaubens willen ihr Leben hingegeben. Der nachstehende Beitrag nimmt diese Tatsache zum Thema.

brechen an Bischöfen und Priestern während des spanischen Bürgerkrieges. Dreizehn Bischöfe, 4.184 Priester, 283 Ordensschwestern und 2.365 Mönche wurden in unmenschlicher Weise getötet. In Madrid fiel ein Drittel aller Priester Mordanschlägen zum Opfer. In Barcelona wurden Priester in beschämender Weise durch die Straßen gehetzt. Wir erwähnen auch die Verfolgungen in Mexiko sowohl im 19. wie im 20. Jahrhundert. Pater Miguel Agustin Pro Juirez SJ wurde 1927 erschossen (1988 selig gesprochen). Zwischen 1915 und 1937 wurden 90 Priester ermordet, davon hat Papst Johannes Paul II. im Jahre 1992 zweiundzwanzig Priester und 3 Laien selig gesprochen. Sie gehörten alle der Asociación católica de la juventud mexicana an. Wir denken auch an die Morde in Deutschland während des Dritten Reiches. Der Papst hat auch von diesen mutigen Bekennern einige selig und heilig gesprochen: Schwester Edith Stein, Prälat Lichtenberg, Priester Karl Leisner, Pater Rupert Mayer, Pater Maximilian Kolbe.

In der Osttürkei wurden in den Jahren 1914 - 1920 ca. 80% der Christen umgebracht. Noch heute ist Christenverfolgung im Sudan, in Ost-Timor, in Philippinen-Mindanao, in Indien und Pakistan. Kürzlich wurde ein Flüchtling aus Somalia im Jemen von einem Gericht zum Tode verurteilt, weil er sich zum Christentum bekehrt hatte. Falls er nicht sofort dreimal dem Christentum abschwört und

zum Islam zurückkehrt, wird er hingerichtet.

Wir dürfen nicht vergessen, dass dieses zu Ende gegangene Jahrhundert, das große Jahrhundert der Menschenrechte, mehr Märtyrer um ihres Glaubens willen hervor gebracht hat als die ersten Jahrhunderte unserer Kirchengeschichte insgesamt, die wir als die Zeit der Christenverfolgungen bezeichnen.

Das Nachrichtenmagazin „RAI-Jubileo Notizie“ (Nr. 48, Agosto 2000) schreibt: „In der Welt werden heute 130 Millionen Katholiken verfolgt“. In dem Bericht über Religionsfreiheit im Jahre 2000 berichtet die Organisation „Aiuto alla Chiesa che soffre“, dass 20 Millionen Katholiken in islamischen Ländern verfolgt werden, 11,5 Millionen leben in Ländern des Kommunismus (Nordkorea, Vietnam, Kambodscha, Laos) und weitere 30 Millionen im kommunistischen China. 54,5 Millionen Katholiken in Afrika müssen Gewalt und Verletzungen ihrer Rechte ertragen. Im Ganzen sehen sich also 130 Millionen Katholiken in Lebensgefahr, nur weil sie der Kirche von Rom angehören. (vgl. Internet: www.alleanzacattolica.org/cas).

Blaise Pascal schreibt: „Ich glaube nur den Berichten, deren Zeugen sieh dafür töten lassen.“ Mit diesem Satz bezog er sich auf die ersten christlichen Schriftsteller, unter ihnen auf den hl. Athanasius, Bischof von Alexandrien im 4. Jahrhundert, der bestätigte: „Das Zeugnis des Blutes der Märtyrer ist überzeugender als jeder Vortrag.“

Auch Jesus war deutlich in seinen Aussagen, als er seinen Jüngern, die er in die Welt sandte wie Schafe unter die Wölfe, den Hass der Welt und alles Übel ankündigte: „Sie werden euch an die Gerichte ausliefern und euch in ihren Synagogen geißeln. Ihr werdet vor Statthalter und Könige gezerrt um meines Namens willen.“

Christliches Leben ist nicht immer ein Leben in Ruhe und Geborgenheit, wird nicht immer geachtet und geehrt; als Christ bekommt man keine Auszeichnungen und Ordensverleihungen und Ehrentitel. Nein, manchmal wird man deswegen verachtet, lächerlich gemacht, an den gesellschaftlichen Rand gedrängt (auch in unseren so demokratischen Gesellschaften) oder schließlich wegen des Glaubens eingesperrt. In dem kirchlichen Haus, in dem ich hier in Rom wohne, habe ich eine junge Studentin aus dem Libanon kennen gelernt, die in Beyrouth sechs Jahre im Gefängnis verbracht hat, nur weil sie katholisch ist. Allein wegen der massiven Proteste und Interventionen von Amnesty International London konnte sie im vergangenen Monat das Gefängnis verlassen. Auf den Entlassungsschein schrieb der Richter „unschuldig“ (nach sechs Jahren Gefängnis!!! ohne Entschädigung).

Von Martyrium, Verfolgung, Tötung des Glaubens wegen kann man also nicht nur in den Büchern der Kirchengeschichte der ersten Jahrhunderte lesen, nein, dies alles geschieht heute vor unseren Augen, und wir können den Glaubenszeugen begegnen.

Beachten wir aber den entscheidenden Punkt der Botschaft Jesu: „Fürchtet nicht die, die den Körper töten, der Seele aber nichts anhaben können. Fürchtet vielmehr diejenigen, die Eure Seele töten können.“ Und wievielen Faktoren begegnen wir heute, die versuchen, in unsere Gesellschaft, besonders in die Gemeinschaften unserer Jugendlichen, abwegige Ideologien zu infiltrieren. Die Ideologie der sogenannten „Selbstverwirklichung“, selbst im Gegensatz zur menschlichen Natur, der Natur von

Mann und Frau, im Gegensatz zu den natürlichen Formen des menschlichen Zusammenlebens in der Gesellschaft, in der Familie, zerstört die Seele des Menschen. Man versucht uns einzureden, dass der eigene Wille des Menschen das oberste Gesetz sei, und nichts könne ihn daran hindern, neue Strukturen des sozialen Lebens der Menschen zu erfinden.

Eine Jugend, eine Generation, die nur dem ideologischen Weg von „Happiness“, einer uneingeschränkten Moral ohne Grenzen folgt, wird kaum die Botschaft der Kirche verstehen: „Es ist der Weg des Kreuzes, den wir zur Erlösung gehen müssen. Alle, die als religiöse Menschen leben wollen - wie der Apostel Paulus sagt - werden Verfolgungen erleiden müssen.“

Papst Paul VI. sagte: „Es ist notwendig, dass die Kirche leidet, um ihrer Treue zu Christus willen, um ihrer Glaubwürdigkeit willen, um ihre Fähigkeit zu erneuern, zu dieser Welt von heute reden und sie retten zu können.“

Wenn wir im ersten Teil dieses Berichtes über die Fakten der heutigen Verfolgung berichtet haben, so war es notwendig, die theologische Deutung dieser Tatsachen folgen zu lassen. Die Kirche von heute zeigt durch ihr Verfolgtwerden, dass sie auch heute die „wahre Kirche Jesu Christi“ ist.

Vgl. Lit.: Andrea Riccardi, *Il secolo del martirio, I cristiani nel novecento*, Verlag Arnoldo Mondadori, Milano, 1. Aufl. April 2000, 3. Aufl. August 2000. □

*von oben nach unten:
Kardinal Ignatius Kung Pin-mei verbrachte 30 Jahre in Rot-China im Kerker wegen seiner Treue zur Kirche und zum Papst.
Vicente Soler, erschossen während der Christenverfolgung in Spanien 1936.
Bischof Atilano Cruz Alvarado, hingerichtet 1928 während der mexikanischen Christenverfolgung.
Edith Stein, deutsche Karmelitin, umgebracht im KZ 1942.*



„Creationismus“- die gutgemeinte Verwirrung

Die Bibel ist das Buch der Heilsgeschichte nicht der Naturgeschichte

Von Wolfgang Kuhn

Erzbischof James Usher, Primas der Anglikanischen Kirche Englands, glaubte im Jahre 1654 fest daran, aus dem Alten Testament (AT) exakt errechnet zu haben, dass unser Stammvater Adam im Jahre 4004 v. Chr. in der Nacht vor dem 23. Oktober erschaffen wurde. Da er das Geschöpf des letzten, des sechsten Tages war, musste demnach Gott mit der Schöpfung am 18. Oktober begonnen haben. Das Alter unserer Erde war somit leicht zu bestimmen: Insgesamt ca. 5600 Jahre.¹

Ob der so rechengewandte Bischof wohl vom Glauben abgefallen wäre, hätte man zu seiner Zeit bereits die modernen physikalischen Altersbestimmungsmethoden mit Hilfe des radioaktiven Zerfalles gekannt? Oder die Ergebnisse der Dendrochronologie, der absoluten Altersbestimmung durch Abzählen von Jahresringen, die sich an Eichenstämmen lückenlos zurückverfolgen lassen von der Gegenwart bis 6250 Jahre v. Chr.? Wie hätte er dann wohl darüber gestaunt, dass es nach seiner Berechnung bereits 2246 Jahre vor Erschaffung der Welt Eichbäume gegeben hat - auf einer Erde, die noch gar nicht existieren konnte! Hat die Bibel also doch nicht recht, ist sie nun naturwissenschaftlich widerlegt? Dazu genügen die abenteuerlichen Rechnungen Ushers

Die Bibel - kein Lehrbuch der Naturgeschichte!

ebensowenig wie die peinlichen - bislang stets von Misserfolgen begleiteten - Versuche gewisser Sektenführer, das Datum des Weltunterganges aus der Bibel zu bestimmen.

Die Bibel - kein Lehrbuch der Naturgeschichte!

In derartige Widersprüche verwickelt sich zwangsläufig, wer die Bibel nicht nur für das erachtet, was sie in der Tat ist: Ein Lehrbuch der Heilsgeschichte, sondern zugleich auch für eines der Naturgeschichte. Genau diesen folgenschweren Fehler begeht heute jene evangelikale Gruppe, die sich selbst - nicht ohne Anmaßung allen anderen gläubigen Christen gegenüber! - als „Creationisten“, also Schöpfungsgläubige bezeichnet und aus dem biblischen Schöpfungsbericht eine „Schöpfungswissenschaft“ zu machen versucht. Creationisten behaupten, die Bibel in allen ihren Aussagen wörtlich zu nehmen. Immerhin verständlich in dieser Zeit eines theologischen Liberalismus, der mit Bultmanns Entmythologisierung der Hl. Schrift seinen Anfang nahm. Handelt es sich doch beim Creationismus um den Versuch einer Rückkehr zum alten reformatorischen Prinzip „sola scriptura“: Alle Heilswahrheit kommt allein aus der Schrift. Hat nicht Luther gelehrt „die Schrift ist Gottes Wort, nicht Menschenwort, welches lügt; kein Jota ist umsonst ... darum heißt es rund und rein, ganz und alles geglaubt oder nichts geglaubt!“² Dieses alles schließt nach Auffassung der Creationisten auch die vermeintlich naturwissenschaftlichen Aussagen der Bibel mit ein. Wenn es auch nur einen einzigen nachweislichen Fehler im biblischen Text gibt, so versichert man, dann verliert ihr gesamter Inhalt seine Glaubwürdigkeit! Doch schon in Genesis 1 entdeckt man den ersten astronomischen „Fehler“. Wird hier doch ein Weltbild beschrieben, wie es die alten Babylonier lehrten. Da ruht die Erde als

runde, flache Scheibe auf festen Säulen (verg1.1 Sam.2,8. Ijob 9.6.Jes.24,18 u.a.m.), umflossen von der Urflut und überdacht vom Firmament, unter dem die Sonne

Nolite timere! Fürchtet Euch nicht, die ganze, auch die ganze biologische Wahrheit zu suchen!

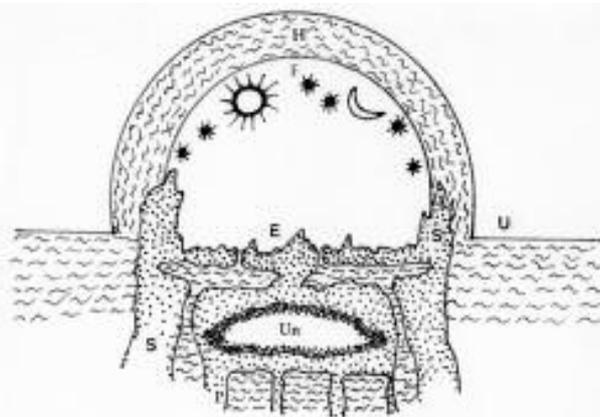
Johannes Hürzeler

ihre Bahn zieht. Dieser Vorstellung entspricht auch das Gebet des Josuah in der Schlacht gegen die Amoriter: „Sonne steh still zu Gibeon; du Mond im Tale Ajalon“. Unmissverständlich heißt es dann: „Die Sonne stand still mitten am Himmel und eilte nicht unterzugehen den ganzen Tag“.³ Woher denn hätten auch die alttestamentlichen Autoren zweieinhalb Jahrtausende vor Kopernikus († 1543) wissen sollen, dass unsere Erde keine Scheibe ist, sondern eine Kugel, die sich ihrerseits um die Sonne dreht und nicht umgekehrt, wie es lediglich den Anschein hat? Trotz Luthers Mahnung, entweder alles zu glauben, was die Bibel lehrt, oder nichts, lassen selbst die ansonsten kompromisslosesten Creationisten notgedrungen - hier blamabel inkonsequent - eine Ausnahme gelten. Schließlich wäre heute noch ein Festhalten am Babylonischen Weltbild von einer scheibenförmigen Erde allzu lächerlich! Gegenüber einer derart klaren Aussage des AT hilft zudem kein noch so trickreiches Wortjonglieren und Umdeuten des Textes. Mag es sie auch noch so bitter ankommen - hier müssen die Creationisten doch gelten lassen, was der hl. Thomas v. Aquin

(†1274) ganz allgemein von den vermeintlich naturwissenschaftlichen Aussagen des AT in seiner „Summa theologica“ schrieb: „Mose sprach zu einem ungebildeten Volke, und da musste er sich zu ihm herablassen und von den Dingen reden mehr wie sie scheinen, als wie sie sind“. Das AT ist zweifellos „Gotteswort in Menschenwort“.⁴ Wie in aller Welt aber will man diese Ausnahme begründen? Warum sollte Thomas' Wort nicht gleichermaßen für andere angeblich naturwissenschaftliche Aussagen des AT gelten? Wie wäre solche Willkür, solch ein Mangel an Folgerichtigkeit und Logik zu rechtfertigen?

Das sicher blamabelste Beispiel für verbale Verdrehung biblischer Aussagen, bis sie dann doch scheinbar unseren heutigen wissenschaftlichen Erkenntnissen entsprechen, stellt die falsche Einordnung des Hasen bei der Aufzählung reiner und unreiner Tiere in Levitikus 11,6 dar: „...er hat, ob schon Wiederkäuer, keine ganz gespaltenen Klauen. Unrein sei er auch!“ (3,a.a.O.S.119). Auch hier beschrieb der biblische Autor „die Dinge mehr wie sie scheinen, als wie sie sind“. Das ständige Mümmeln der Hasen, das ausschließlich dem Scharferhalten ihrer Nagezähne dient, hielt man irrtümlich für Wiederkäuer-Kieferbewegungen. Es kann jedoch nicht der geringste Zweifel daran bestehen, dass - welche Umschreibung im Hebräischen Text auch immer gewählt war - hier eine streng systematische Aussage vorliegt und der Hase, obgleich er kein einziges Wiederkäuermerkmal aufweist (Gebiß, mehrkammeriger Magen, Paarhufer-Füße, Hörner oder Geweihe) dennoch als zur taxonomischen Gruppe der Rinder, Schafe, Ziegen, Rehe und Hirsche, eben der echten Wiederkäuer gehörend betrachtet wurde (nebenbei bemerkt: als Zehengänger hat er ja überhaupt keine Klauen - weder teilweise, noch gar ganz gespalten!).

Was also tun, um aus diesem unreinen Tier um jeden Preis doch noch einen Wiederkäuer zu ma-



Das Babylonische Weltbild, wie es auch den Verfassern der Bibel vorschwebte: H=Himmelsozean; F=Firmament mit Sonne und Sternen; E=Erdscheibe; U=Urozean; Un=Unterwelt; S=Säulen des Himmels; P=eine der Säulen der Erde, die die Erdscheibe tragen. (nach: A. Läßle - Die Bibel heute).

chen, damit um Himmels und um des Glaubens Willen die Bibel dennoch stimmt? In der Tat spielte man hier um einen hohen Preis, weil dieses Bemühen ins Lächerliche entgleitet. Der Hase gehört zu den nicht eben seltenen koprophagen Tieren: Er produziert neben seinen normalen, dunklen und harten Kotballen weichen, bräunlichen sog. Blinddarmkot (Caecotrophie), der wieder aufgenommen wird. Es handelt sich dabei um eine wirksamere Nutzung von Eiweiß,

Was steht wirklich in der Bibel?

Vitamin B, von Kohlehydraten und Spurenelementen. Mag auch dieses Verhalten wegen der Verdauung von Zellstoff im Blinddarm mit der Funktion (!) des Wiederkäuermagens vergleichbar sein, so handelt es sich dabei doch eben nur um eine funktionale, nicht jedoch eine taxonomische Ähnlichkeit - um Analogie und nicht Homologie. Andernfalls wären z.B. auch Insektenfresser wie Spitzmäuse Wiederkäuer!

Ebenfalls vermag keine noch so geschickte Wortklauberei über einen biologischen Fehler im AT hinwegzutäuschen, der in krassem Widerspruch steht zu unserer wissenschaftlichen Genetik. Genesis 30 berichtet, wie Jakob, um seinen Schwiegervater Laban zu überli-

sten, gestreifte und gefleckte Lämmer züchtete, indem er die Elterntiere sich vor einem gestreiften Hintergrund aus geschälten und ungeschälten Stäben von „Pappeln, Mandelbäumen und Platanen“ paaren ließ. Dass eine derartige Beeinflussung der Erbinformation - glücklicherweise! - absolut unmöglich ist, das gehört heutzutage längst zum genetischen Schulwissen!

Was steht wirklich in der Bibel?

Das vermeintliche Wörtlichnehmen des AT führt zwangsläufig dazu, dass überzeugte Creationisten behaupten, die Welt samt

allen Lebewesen sei tatsächlich in nur sechs Tagen, also 6x24 Stunden erschaffen worden. In seinem Interview mit der Zeitschrift *Factum* bekannte ein amerikanischer Theologieprofessor: „Ich kam zu der festen Überzeugung, dass die Welt mit dem ganzen Universum in sechs 24-Stunden-Tagen zu existieren begonnen hatte“.⁵ Auch R. Junker setzt die „biblische Geschichtsschau, wie sie in den biblischen Geschichtsbüchern einschließlich der Urgeschichte geschildert ist, für die historische Realität dieses Äons als daseinsbegründend voraus“ (⁶ Hervorhebung von mir). Diese Grundthese bedingt unausweichlich die strikte Verneinung jeglicher Evolution des Lebendigen von einfachsten Anfängen zu immer höheren, komplizierteren Formen: „Die Geschichte der Lebewesen nahm von fertigen Arten ihren Anfang“ (ebd. S. 217). In einem wörtlich ausgelegten Sechstageswerk wäre Evolution schon aus rein zeitlichen Gründen völlig unmöglich gewesen. Carl v. Linné († 1778), der Schöpfer unseres Systems der Pflanzen und Tiere, hat diese alte Überzeugung von der Artkonstanz, von einer Unveränderlichkeit der so und nicht anders erschaffenen Arten, wie sie bereits Aristoteles, die Scholastiker und Philosophen wie Leibniz bekannten, in dem berühmten Lehrsatz festgelegt: „Tot sunt species, quot ab initio creavit infinitum ens“ (es

gibt so viele Arten, wie am Anfang von Gott geschaffen wurden).⁷

Überraschenderweise findet man im Schöpfungsbericht der Genesis keinerlei Hinweis darauf, Gott habe jede Pflanzen- und Tierart in ihrer angeblichen Unveränderlichkeit selbst und unmittelbar geschaffen. Ganz im Gegenteil! Bereits die alten Kirchenlehrer (die sich in den Urtexten des AT weit besser auskannten als die Creationisten!), vor allem der hl. Augustinus († 430), wiesen auf die Schöpfung durch Zweitursachen hin. Was ist, so fragte Augustinus, Gottes würdiger: Die Dinge (selbst) zu machen oder zu machen, dass sich die Dinge machen? Eindeutig bekannte er sich zu letzterem Weg der Schöpfung. Denn genau dies steht ja auch im Buche Genesis: „Und Gott sprach: Sprießen lasse die Erde Grünes! Samentragendes Kraut und Fruchtbäume, nach ihrer Art Früchte tragend, darin ihr Samen für die Erde“ - und so ward es. „Die Erde brachte Grünes, Kraut mit Samen je nach seiner Art und Bäume mit Früchten, darin ihr Samen je nach ihrer Art...“ (Gen.1,11-13). Wie wenig real-historisch dieser Bericht gemeint war, das geht allein schon daraus hervor, dass nach ihm das Licht erst am darauffolgenden Tag erschaffen wurde, obwohl „Grünes“ ja ohne Licht nicht existieren kann. Weiter heißt es: „Und Gott sprach: Das Wasser wimmele von lebendem Gewimmel und auf Erden an der Himmelsfeste fliege Geflügel. So schuf Gott die großen Meerestiere und alle anderen Wimmeltiere, wovon die Wasser wim-

eln nach ihren Arten und der beschwingten Vögel jegliche Art“ (Gen.1,20-22). Noch unmissverständlich wird dieses indirekte Schaffen Gottes durch Seinen Auftrag an die Materie, wenn es heißt: „Die Erde zeuge (!Verf.) Lebewesen je nach ihrer Art, Vieh, Gewürm und das Wild der Erde“ (Gen.1,24). In der Tat: Gott erschafft nicht alles und jedes unmittelbar selbst, sondern macht, dass die Dinge sich selber machen“, wie Teilhard de Chardin anderthalb Jahrtausende nach Augustinus dem Kirchenlehrer als Paläontologe beipflichtet.⁸ Dass übrigens in der Genesis der Artbegriff durchaus unserem heutigen entspricht und nicht dem theoretischen (Grundtypus) der creationistischen „Schöpfungswissenschaft“, der bis zur systematischen Kategorie der Familie ausgedehnt und entsprechend ausgedünnt wird!⁹ das geht ebenso unzweideutig aus dem Hinweis auf die jeweiligen „Samen ihrer Art“ hervor, die keinesfalls Samen eines indifferenten (Grundtypus) sein konnten. Schon zur Zeit der heftigsten Auseinandersetzungen zwischen Theologen und materialistischen Evolutionisten bekannten sich katholische Autoren zu einer „Schöpfung in Evolution“. So schrieb u.a. 1907 P. M. Gander ORB in einem populärwissenschaftlichen Buch über die Abstammungslehre: „Es ist gewiss sehr bemerkenswert, dass der Gedanke der Abstammung oder Entwicklung der jetzigen Pflanzen und Tiere von älteren, unvollkommeneren Formen ... bereits bei den ersten Vätern seine Vertreter

Da die Wissenschaften nach Wesen und Sinn nicht fragen und allenthalben so vorgehen, als ob es keinen Gott gäbe, fehlt ihnen selbst jede geistige Orientierung, die über den Nutzen im Sinne des Lebensstandards hinausgeht.

Aus: H. Staudinger, Joh. Schlüter: Die Glaubwürdigkeit der Offenbarung und die Krise der modernen Welt

und Verfechter gefunden (hat)“. Gerade die Bibel, so betont der katholische Theologe, war es „die sie auf derartige Anschauungen hinführte“, weil sie berichtet, dass Pflanzen und Tiere auf Gottes Geheiß „von den Elementen der Erde und des Wassers hervorgebracht“ wurden. Wie das möglich war, begründete er so: „Durch das göttliche Machtwort wurde ... der Materie die Kraft verliehen, die lebendigen Geschöpfe aus sich zu erzeugen, nicht gleich anfangs schon in der vollkommensten Form, sondern in einer noch unvollkommeneren, einfacheren, aus der sie nach und nach zur Vollendung gebracht werden sollten, kraft des immer noch nachwirkenden Wortes Gottes“. ¹⁰ L. Scheffczyk schrieb achtzig Jahre später im gleichen Sinne von der „den Dingen eigenen Seinsmacht, die sie gegen das Nichts im Dasein erhält“ und die aus „der Schöpfermacht Gottes“ kommt, „die im jetzigen Augenblick des Bestehens der Dinge genau so am Werk sein muss wie im ersten Augenblick ihres Entstehens“. Gott trägt und führt seine Schöpfung und lässt seine Macht auch in der Geschichte wirken. Es ist diese Macht, die „unter Einbeziehung der natürlichen Kräfte Neues an Sein, an höherer Ordnung und Sinnhaftigkeit“ hervorbringt.¹¹

So erweist sich die lebendige Schöpfung, wie unser Papst als höchste Autorität des kirchlichen Lehramtes erneut bestätigte, als eine „creatio continua“, also eine ständig fortgesetzte Schöpfung. Aufgrund intensiver Analysen der hebräischen Originaltexte des AT konnte der ausgezeichnete Hebräist K. Claes überzeugend nachwei-

Liebe Felsleser,



in der Mitte dieses Heftes ist der Überweisungsträger für das Jahresabonnement 2001 für die deutschen Bezieher eingeklebt.

Wir dürfen noch einmal daran erinnern, dass die Erhöhung des Abonnements die gestiegenen Kosten nicht vollständig deckt. Wir vertrauen darauf, dass Sie uns großzügig mit Spenden unterstützen.

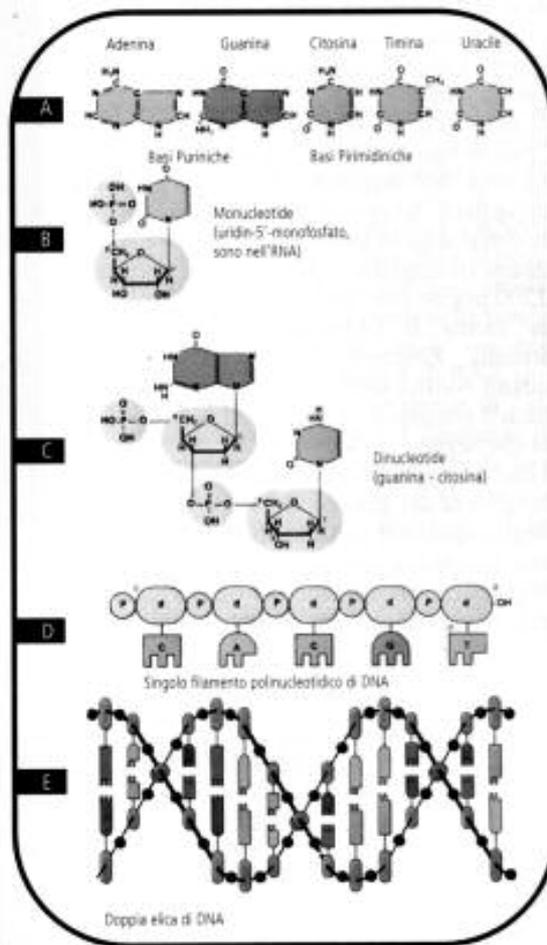
Bitte beachten Sie die geänderten Bezugsgebühren. Inlandsabonnement: DM 45,00 Auslandsabonnement: DM 50,00; ATS: 350,00; sFR: 42,00;

Der Überweisungsschein für die österreichischen Bezieher liegt dem Februar Heft bei.

Recht herzlichen Dank
Ihre Felsredaktion

sen, dass nach richtiger Übersetzung der fragliche Text der Genesis als ein kurzgefasstes Abstammungsverzeichnis zu verstehen ist: „Es wird eine Deszendenzfolge geschildert, in deren Ablauf alle Lebewesen unseres Planeten hervorgegangen sind... Pflanzen, Tiere und Menschen (verdanken) ihr Entstehen einer langen Folge von Zeugungen, naturwissenschaftlich ausgedrückt, von Abstammungsreihen“.¹² Ja, A. Neuberg bekannte bereits vor einem halben Jahrhundert vom Text der Genesis: „Die Stämme der Tierwelt steigen herauf, es ist wie phylogenetische Stammesgeschichte. In diesem Schöpfungsbericht liegt die ganze Entwicklungsgeschichte enthalten, man könnte sagen, dass erst unser Jahrhundert diese Erzählung habe voll verstehen lehren sollen“.¹³ Die Schöpfungslehre des hl. Augustinus wie auch die des Thomas v. Aquin, so stellt R. Löw ganz in diesem Sinne abschließend fest, „sind mit den Befunden der Evolutionsforschung durchaus kompatibel“.¹⁴

Genau das Gleiche begründet H. Petri aus der dialogischen Struktur des Schöpfungsberichtes und betont, dass er zwanglos mit dem Stand unserer gegenwärtigen biologischen Erkenntnis vereinbar ist. Der göttliche Schöpfungsimpuls, Gottes Auftrag an die leblose Materie, ist der naturwissenschaftlich freilich nicht fassbare Grund dafür, „dass eine immer größere Ausdifferenzierung des Lebendigen



mit einer Tendenz zur Hervorbringung neuer und höherer Arten erfolgt“, ohne eine - von vornherein - Festlegung dieser späteren Ausdifferenzierung.¹⁵ Gott gab also „auffordernde Impulse“, die von Himmel und Erde beantwortet werden. Er spricht und seine Schöpfung antwortet. Stets heißt es ja: „Und es geschah so!“. R. Kocher stellt damit übereinstimmend fest, dass dieses dialogische Verständnis in der traditionellen christlichen Schöpfungslehre weithin vernachlässigt wurde. Es sei, so

Schema einer DNA. Dieser hochkomplizierte Baustein des Lebens soll per Zufall entstanden sein.

betont er, deshalb richtiger, nicht von einer Evolution, sondern treffender von einer „höherführenden Schöpfung“ zu sprechen.¹⁶

Dies also ist die wirkliche Aussage des Alten Testaments über die Art und Weise, den historischen Weg der creatio continua. Ein vermeintlich wörtliches Auslegen des biblischen Textes, das nicht unterscheidet zwischen Form und Inhalt der jeweiligen Darstellung, wie es die sog. „Schöpfungswissenschaft“ der Creationisten anstrebt, muss in die Irre führen, weil nur allzu oft die eigenen Wunschvorstellungen durch mehr oder weniger willkürliche Deutung des Textes in diesen hineininterpretiert werden. Schon Augustinus tadelte bitter die Unklugheit solcher, die für irgendeine Meinung, die von Nichtchristen vielleicht klar als irrig erkannt wird, sich auf ihren Glauben und die Hl. Schrift zu berufen: „Die Toren, wenn sie doch nur wüssten, welche Verlegenheit und welches Herzeleid sie durch ihr Gerede ihren verständigen Brüdern bereiten! Hüten wir uns, um jeden Preis aus unserem Glauben ableiten aus der Hl. Schrift herauslesen zu wollen, was am Ende nichts als unsere, dem Irrtum unterworfenen Meinung ist“.¹⁷

(Teil 2 folgt im nächsten Heft).

¹ Erben, K. H. Die Entwicklung der Lebewesen-Spielregeln der Evolution. München 1976, S.43.

² Huntemann, G. Der Himmel ist nicht auf Erden. Vom Elend des Protestantismus. Herford 1986, S.18.

³ Riessler, P. Die hl. Schrift des Alten Bundes. Josuah 10, 12 u. 13. Mainz o. J.

⁴ Staudinger, H. Geschichte kritischen Denkens. Stein a. Rhein 2000, S.42

⁵ Whitkomp, J.C. Interview in Factum Nr.9, 2000, S-36-42.

⁶ Junker, R. Leben durch Sterben? Schöpfung, Heilsgeschichte und Evolution. Berlin 1993, S.20.

⁷ Illies, J. Der Jahrhundertirrtum. Frankfurt 1983, S.66

⁸ Scheffczyk, L. Die Theologie und die Wissenschaften. Aschaffenburg 1979, S-322.

⁹ Junker, R.u. Schereg, S. Entstehung und Geschichte der Lebewesen. Giessen 1992, S.234 usf.

¹⁰ Gander, M. Die Abstammungslehre. Einsiedeln-Waldshut-Köln 1907, S.3.

¹¹ Scheffczyk, L. Schöpfung-Geheimnis in den Geheimnissen (In: Vollmert, B.; Löw, R.; Scheffczyk, L.; Urs v. Balthasar: Schöpfung. Freiburg 1988, S.85 u.89).

¹² Claes, K. Die Bibel bestätigt das Weltbild der Naturwissenschaft. Stein a. Rhein 1979, S.257

¹³ Neuberg, A. Das Weltbild der Physik.

Göttingen 1951, S.163

¹⁴ Löw, R. Evolutionismus und Wirklichkeit. (In: Schöpfung, a.a.O., S-75).

¹⁵ Petri, H. Möglichkeiten einer Vermittlung zwischen theologischen und biologischen Forschungsergebnissen. (In: Geschöpfe ohne Schöpfer? Hrsg. G. Masuch und H. Staudinger. Wuppertal 1987, S.126.).

¹⁶ Kocher, R. Herausgeforderter Vorsehungsglaube. St. Ottilien 1999, S.144.

(Vergl. hierzu auch das Buch des Verfassers: Stolpersteine des Darwinismus. 3. erweiterte Auflage 1999. Stein a. Rhein. ISBN 3-7171-1072-1)

Christliche Ehe - Der Weg zu einer tieferen Liebe

Ein Interview mit Bischof Küng

Am Rande der diesjährigen Theologischen Sommerakademie in Dießen sprach der Bischof von Feldkirch, DDr. Klaus Küng, über die katholische Sicht der Ehe. Das Gespräch führte Michael Ragg.

Exzellenz, mit einem Partner auf Dauer zusammenzuleben ist immer noch das große Ideal fast aller Menschen - trotz aller Versuche, dieses Ideal in Zweifel zu ziehen. Was macht die Ehe so erstrebenswert?

Bischof DDr. Klaus Küng: Die Menschen spüren, mit einem Partner auf Dauer zusammenzuleben ist der Weg, um in ihrer Liebe zu reifen, die Liebe zu vertiefen. Das ist eben nur möglich, wenn zwei sich füreinander entscheiden und dann gemeinsam einen Weg suchen.

Ein weiterer Grund ist, dass die Beziehung von Mann und Frau nicht nur auf Liebe hingeeordnet ist, sondern auch auf die Entstehung neuen Lebens, neuer Menschen. Kinder brauchen Mutter und Vater. Wir wissen heute aufgrund der vie-

len Scheidungen vielleicht besser denn je, dass Mutter und Vater nicht austauschbar sind. Für die Entwicklung des Kindes ist es von größter Bedeutung, dass es eine klare Zugehörigkeit hat. Die Liebe der Eltern, die ohne Bedingungen und deshalb verlässlich ist, vermittelt ihm Geborgenheit und bildet für das Kind sozusagen das Dach für die Seele. Auch hier ergänzen sich Mann und Frau, wenn sie dem Kind auf dem Weg ins Leben helfen und es sich im Schoß der Familie entwickelt.

Sie haben das Ideal von Ehe und Familie geschildert, aber die Wirklichkeit sieht oft anders aus. Trotz der Sehnsucht nach der heilen Familie gehen viele Beziehungen auseinander, und bei nicht wenigen, die zusammenbleiben, gibt es viel Beziehungselend. So gehen junge Menschen heute oft nur mit Reserve an Beziehungen heran. Sie denken: Ich will mit dem oder der Geliebten zusammensein - solange es gut geht, hoffentlich für immer. Ist eine

solche Vorsicht nicht realistisch? Was stört die Kirche daran?

Natürlich ist verständlich, dass gerade angesichts der hohen Scheidungsrate junge Menschen Angst haben, sich zu binden. Dennoch ist eine solche Haltung nicht der unbedingte Ehewille, den die Kirche für eine gültige Ehe fordert, sondern eine Art Ehe auf Probe.

Gerade heute, nachdem es so viele Paare damit versucht haben, muss man erneut sagen: Die Probe-Ehe bewährt sich überhaupt nicht.

Woran liegt das?

Wie es der Heilige Vater oft sagt, lässt es sich eben nicht auf Probe lieben. Es ist erforderlich, nach einer gebührenden Zeit des Kennenlernens wirklich eine Entscheidung zu treffen.

Warum fällt das heute vielen so schwer?

In der Tat ist dieser Entscheidungsprozess heute oft gestört. Man erwartet von der Ehe die himmlische Seligkeit schon auf Erden. Man erwartet sich vom anderen Dinge, die eigentlich nur Gott geben kann, und das kann nicht gutgehen.

Dann kommt dazu, dass die Paare oft schon zusammenziehen, ohne sich genügend zu kennen und ohne sich entschieden zu haben. Dadurch wird die Freiheit der Partnerwahl eingeschränkt. Es entsteht eine gewisse Abhängigkeit. Wenn man dann merkt, dass es nicht so gut geht, kommt die Angst, dass es dem andern doch sehr weh tun wird, wenn man jetzt auseinander geht. Es kommt auch die Angst vor dem Alleinsein. Besonders arg wird es, wenn dann unerwartet eine Schwangerschaft eintritt.

Vom Arzt zum „Familien-Bischof“

Dr. Klaus Küng ist 1940 in Bregenz geboren. Nach dem Medizinstudium in Innsbruck und Wien arbeitete Küng als Sekundararzt am Kaiserin-Elisabeth-Spital in Wien. Ab 1965 studierte er Theologie an der Päpstlichen Lateran-Universität in Rom. 1970 wurde Küng zum Priester geweiht. Von 1976 bis 1989 amtierte er als Regionalvikar des Opus Dei in Österreich. 1989 folgte die Bischofsweihe und die

Ernennung zum Bischof von Feldkirch. In der österreichischen Bischofskonferenz leitet Bischof Küng das Referat „Familie“. Er ist auch Konsultor des Päpstlichen Rates für die Familie.

Michael Ragg ist Geschäftsführender Gesellschafter der M3-Agentur für Öffentlichkeitsarbeit mit Sitz in München und Pressesprecher der deutschen Sektion des internationalen katholischen Hilfswerks „Kirche in Not/Ostpriesterhilfe“.

Die Kirche lehnt Sex vor der Ehe ab. Wie begründet sie das?

Wenn zu früh die erotische Seite zu stark im Vordergrund steht, ist die Gefahr sehr groß, dass man sich nicht wirklich kennen und lieben lernt, dass keine auch geistige Freundschaft entsteht, die jede Beziehung braucht, um tragfähig zu sein. Was der Ausdruck der vollen Hingabe sein soll, wird vorweggenommen, und eine wirkliche Hingabe entsteht gar nicht. So kommt es, dass diese Lebensgemeinschaften, obwohl sie oft von guter Absicht getragen sind, so recht und schlecht dahinleben und dass die Grundlage für eine tiefere Bindung fehlt. Diese tiefere Bindung setzt eben die Entscheidung voraus, dass man zueinander steht - ohne Bedingung.

Das heißt: Ganz gleich, was geschieht, ob du krank wirst, ob unsere Kinder gescheit oder dumm sind: Ich stehe zu Dir. Dann kann auch die Hingabe wachsen.

Ist das Ehe-Sakrament dabei eine Hilfe? Was geschieht, wenn eine Ehe bewusst vor Gott geschlossen wird?

Durch das Sakrament wird das Jawort in Christus gegeben, das heißt, es enthält nicht nur eine ganz besondere Qualität, weil es ein Abbild des Bundes Gottes mit den Menschen und ein Abbild der Liebe Christi zur Kirche ist, sondern auch, weil Christus selber zum Fundament des Jawortes wird. Das Sakrament ist für den Gläubigen eine ganz große Hilfe, um Krisen zu überwinden, um den Weg zu finden zu einer tieferen Liebe als jener des

Es gibt wesentliche Fragen, die niemand wegschieben kann: Was habe ich aus meiner Taufe und aus meiner Firmung gemacht? Steht Christus wirklich in der Mitte meines Lebens? Findet das Gebet Raum in meinen Tagesabläufen? Lebe ich mein Leben als Berufung und als eine Sendung?

Johannes Paul II. am 26.11.2000 vor dem internationalen Kongress für die katholischen Laien, L'Osservatore Romano, Nr. 48, 1.12.2000.

Anfangs. Die erste Verliebtheit ist ja ein Vorschuss der Liebe, ist noch nicht die Liebe in ihrer ganzen Tiefe.

Das Sakrament befähigt zur Hingabe. Wenn wir uns einer Sache, erst recht einem Menschen hingeben, können wir ja nie voraussagen: Wie wird es uns übermorgen gehen? Werden wir es schaffen, wenn diese oder jene Schwierigkeit kommt? Aber mit Christus, im Vertrauen auf die Hilfe Gottes, im Vertrauen auf seine Gnade, können wir es wagen, „ja“ zu sagen. Von Christus her empfängt der Mensch einerseits konkrete Hinweise, Lebensregeln für den Alltag, andererseits auch seinen Beistand. Mit Ihm kann die Ehe zum Lebensweg werden, mit dem Ziel, einmal ewig zu leben in Gott. Die Ehe ist dann der Weg zu einer ganz großen und tiefen Liebe - letztlich ein Abganz von dem, was Gott ist, denn Gott ist die Liebe.

Gott hat uns seinen Sohn gesandt, um mit Christus und geführt vom Heiligen Geist, zum Vater zu

finden und zu seiner Liebe befähigt zu werden. Das gilt nicht nur für Eheleute, aber Eheleute haben einen konkreten Weg, um zu diesem Ziel zu gelangen.

Garantiert das Sakrament eine gute Ehe?

Das Ehesakrament wird nur fruchtbar, wenn in den Eheleuten Christus lebendig ist. Es ist kein Medikament, das man nur einnehmen muss und das dann wirkt, ohne dass etwas Besonderes zu tun wäre. Wenn ein Paar möchte, dass seine Ehe gelingt, sind persönliche

Initiative und eigenes Bemühen nötig. Darum heißt es im Katechismus der Katholischen Kirche: „Das freie Handeln Gottes erfordert die freie Antwort des Menschen ... Die Seele kann nur freiwillig in die Gemeinschaft der Liebe eintreten.“

Sind christliche Ehen bessere Ehen?

Ich bin davon überzeugt, dass jene, die wirklich im Sinne Jesu sich das Jawort gaben und die sich bemühen, eine christliche Ehe und Familie zu entwickeln, in einem sehr hohen Prozentsatz treu sein werden, „ja“ sagen zu Kindern und die Proben des Lebens bestehen können. Wenn auch schon die Partnerwahl aus dem Glauben heraus erfolgt, wenn bedacht wird, ob es genügend Gemeinsamkeit gibt, dann glaube ich, dass in einem sehr hohen Prozentsatz, wenn nicht sogar immer, die Treue möglich ist. Dann wird es möglich, dass die Partner sich ergänzen und miteinander dem Lebensziel näher kommen, zu dem wir alle erschaffen sind, nämlich lieben lernen. □

Teilnehmer des Kongresses für die Familie in Rom



„Wir füllen eine Lücke“

Ein Interview mit Martin Rothweiler, Geschäftsführer des katholischen Fernsehens EWTN in Deutschland

Von Franz Salzmacher

Herr Rothweiler, Sie sind seit einem halben Jahr Geschäftsführer der EWTN Deutschland gGmbH. EWTN als katholischer Fernsehsender bedient nun auch Europa. Was bietet Ihr Programm?

Zum Programmangebot gehören Dokumentarfilme, Nachrichten, Kinder- und Jugendsendungen, Talk-Shows und Spielfilme ebenso wie Sendereihen zum Katechismus der Kirche, die tägliche Übertragung der Hl. Messe und die Live-Berichterstattung von kirchlichen Sonderereignissen wie den Pastoralreisen von Papst Johannes Paul II. und Zeremonien aus dem Vatikan. Wir sind ein Vollzeit-Programm, das die Welt mit den Augen eines Katholiken sieht, eines romtreuen übrigens.

Wie ist EWTN entstanden? Anfang der siebziger Jahre begann Mutter Angelica, die Gründerin des Senders in Amerika, Bücher zu schreiben und an Gesprächskreisen oder Diskussionen teilzunehmen. Einmal ging sie, wie sie selber beschreibt, zu einer Talkrunde in einem Fernsehsender für Protestanten, und dort, in dem kleinen Studio, stellte sie fest, daß man eigentlich nicht viel braucht, um über das Fernsehen viele Menschen anzusprechen. Die ersten Aufnahmeversuche gingen offenbar ziemlich daneben, aber eine Schwester insistierte und schickte ein Band anschließend zur CBN, einen Kanal, der christliche Sen-

Der amerikanische katholische Fernsehsender Eternal Word Television Network (EWTN) ist einer der größten religiösen Sender der Welt. Gegründet wurde der Sender 1981 in Birmingham (Alabama/USA) von der Franziskaner-Klarissin Mother Angelica. Außerhalb Europas erreicht EWTN mit seinem 24-Stunden-Programm in englischer und spanischer Sprache inzwischen über 60 Millionen Haushalte. Seit dem 20. April 2000 strahlt EWTN sein englischsprachiges Programm über den Eutelsat-Satelliten Hotbird 4 digital nach Europa aus, und im Herbst vergangenen Jahres sind die ersten deutschsprachigen Programme angelaufen. EWTN hat seine Arbeit in Deutschland aufgenommen, unser Mitarbeiter befragte den Geschäftsführer nach Zielen, Aussichten und Programmen.

dungen verbreitet. Zwei Wochen später kam die Antwort: Es hätte den Sendeleitern gefallen, und er wollte 60 Sendungen davon haben. Als die 17. Folge produziert war, entdeckte Mutter Angelica, daß CBN einen kontroversen Film im Programm hatte, der von vielen Christen als frevlerisch angesehen wurde. Er handelte von der Ent-

deckung einer alten Schriftrolle, die als Beweis dienen sollte, um die Gottheit Jesu zu leugnen. Sie rief den Direktor und fragte ihn, ob er tatsächlich die Absicht habe, diesen Film auszustrahlen. Als er das bejahte, sagte sie, damit sei ihre Zusammenarbeit mit CBN beendet. Er antwortete, das würde auch das Ende ihrer Fernseh-Aktivitäten bedeuten, worauf sie ihm antwortete: „Ich brauche Sie

nicht, ich brauche nur Gott.“ Nach diesem wohl eher unfreundlichen Gespräch beendete Mutter Angelica vertragsgemäß die Serie in CBN und begann dann in einem improvisierten Studio in einer Garage. Natürlich braucht man dafür Hilfe. Ein Fernsehdirektor bot an, umsonst 50 Folgen über sein Kabelnetz auszustrahlen. Außerdem besorgte er die nötigen Lizenzen und Anwälte, um eine Satellitenstation aufzubauen. Als er zum ersten Mal das Garagenstudio sah, war er nicht schlecht überrascht: Ein Mini-Team, ein alter Laster und eine Kasse mit knapp zweihundert Dollar drin... So fing es an. Heute strahlt der Sender in rund 60 Millionen Haushalte. Offenbar gibt es in amerikanischen Garagen zuweilen so etwas wie eine schöpferische Atmosphäre.



Notwendige Portion an Professionalität: Martin Rothweiler, 41, verheiratet, vier Kinder, wohnt und arbeitet in Bonn.

Deutschland ist ein bikonfessionelles, aber fast möchte man sagen eigentlich schon überwiegend heidnisches Land. Gibt es einen Markt für katholisches Fernsehen in Deutschland?

Dazu ist zweierlei zu sagen. Zunächst: Der Markt wird bestimmt von Angebot und Nachfrage. Daß es eine Nachfrage nach Orientierungshilfen und Sinnangeboten gibt, liegt offen zu Tage. Jeder von uns will ein glückliches und erfülltes Leben und ist auf der Suche nach dem besten und schnellsten Weg dorthin. Es wäre fatal, wenn da die befreiende Botschaft der Kirche von der Liebe Gottes zu den Menschen nicht in den Medien präsent wäre, und zwar auf eine Weise, die ausführlicher, differenzierter und möglichst authentisch die Lehre der Kirche darstellt, als dies in den anderthalb Minuten auf anderen Sendern möglich ist. Vor allem bietet ein katholischer Sender die Chance, die Kernbotschaft des Evangeliums von der Menschwerdung Gottes, von der Erlösung des Menschen durch Jesus Christus und von der damit verbundenen Hoffnung auf das unverlierbare Glück zu vermitteln. Das ist im öffentlich-medialen Diskurs über die Kirche schon wegen der reflexhaften Verengung auf wenige Themen wie Frauenpriestertum, Papstkirche oder Sexualmoral nicht oder nur selten zu hören und zu sehen.

Zum zweiten: Wir befinden uns, informationshistorisch gesehen, in einer Phase des Wandels. Es findet ein stiller Paradigmenwechsel statt. Früher machten einige Journalisten und Programmdirektoren ein bestimmtes Programm für alle. Heute entwickelt sich gerade das Fernsehen in Richtung auf Sparten- oder Interessenkanäle, die sich die Konsumenten selber suchen. Das heißt, mit der Erweiterung des Angebots auf hundert oder mehr Kanäle kommt der Zuschauer in die Lage, sich sein eigenes Programm zurechtzuschneiden, wenn Sie wollen, auch zurechtzuzappen. Er

Besuch im Mutterhaus, beim Sender in Birmingham: Mother Angelica, die Gründerin von EWTN, mit dem Geschäftsführer der eigenständigen „Filiale“ des Senders in Deutschland.

wird jedenfalls demnächst nicht mehr auf das begrenzte Angebot von ein paar Sendern angewiesen sein. Wenn allerdings das katholische Element fehlt, können wichtige menschliche Informationsbedürfnisse nicht befriedigt werden. Hier ist eine Marktlücke, die die großen Sender nicht füllen können oder wollen, weil ihnen die entsprechenden Journalisten oder mentalen Einstellungen fehlen. Dieses Bedürfnis nach authentischer religiöser Information, das nach etlichen Umfragen da ist und sogar steigende Tendenz aufweist, wollen wir bedienen. Diese Lücke ist für uns Herausforderung und Chance.

Insofern zielt die Etablierung eines katholischen Senders nicht nur auf eine spezifische Bevölkerungsgruppe. Uns interessiert jeder Einzelne. Da hat das Medium Fernsehen – und in zunehmendem Maße das Internet – ganz andere Möglichkeiten, Menschen unmittelbar in ihrer eigenen Umgebung zu erreichen: vom jungen Zapper in den eigenen vier Wänden, der „hängen bleibt“, weil beispielsweise in einer Talk-Show Fragen zur Sprache kommen, die ihn selbst bewegen, die er sich aber in seinem Umfeld nicht zu fragen traut, bis hin zum bettlägerigen alten Menschen, der froh ist, dass er täglich am Bildschirm die heilige Messe mitfeiern kann, oder andere Hilfen bekommt, die geeignet sind, trotz seiner scheinbaren Nutzlosigkeit, seinem Leben einen Sinn zu geben.

Wie erreichen Sie die Menschen, wo kann man Sie sehen?

Nun, mich persönlich kann man nicht sehen. Ich führe nur die Geschäfte. Technisch sieht es so aus: EWTN-Amerika hat im vergangenen Jahr eine europäische Sendelizenz erworben und strahlt seitdem sein englischsprachiges Programm 24 Stunden über den Eutelsat-Satelliten Hotbird 4 aus. Wir haben seit dem letzten Herbst die Möglichkeit, in der sogenannten Prime Time, also ab 19 Uhr eine Stunde in deutscher Sprache zu senden. Dafür haben wir, um zum Inhalt zu kommen, zwei Sendereihen angefangen: am Samstag stehen philosophische Grundfragen mit Prof. Josef Seifert von der Akademie für Philosophie in Liechtenstein auf dem Programm. In der sonntäglichen Abendserie widmet sich Weihbischof Dr. Andreas Laun verschiedenen Glaubensthemen. Danach wollen wir eine Serie über Themen und Probleme starten, die Familien heute berühren und beschäftigen.

Das ist ein bescheidener, aber solider Anfang, auf dem wir kontinuierlich aufbauen können. Unsere Hauptaufgabe wird zunächst sein, qualitätvolle Sendeformate zu entwickeln und entsprechende Programme zu produzieren, um dann in eigene Verbreitungswege zu investieren. Wir bemühen uns um Sendemöglichkeiten über den Satellit Astra. Darüber könnten wir mehr Haushalte in Deutschland er-



reichen als über Eutelsat. Ich bin auch sicher, dass sich in wenigen Jahren angesichts der rasanten Entwicklung in der Kommunikations- und Informationstechnologie die Verbreitungsmöglichkeiten für digitales Fernsehen erheblich erweitert haben und kostengünstiger sein werden. Bei einer eigenen Sendelizenz haben wir zudem wesentlich größere Gestaltungsmöglichkeiten in bezug auf unser Programm.

Parallel werden wir, wie angedeutet, eine Internetpräsenz aufbauen. Wer Englisch spricht, kann schon jetzt die umfangreichen Websites von EWTN besuchen unter www.ewtn.com. Spezielle Websites für Jugendliche finden sich dort unter www.ewtn.com/rock.

Wie sind Ihre Beziehungen zum Mutterhaus in Amerika?

Die EWTN Deutschland gGmbH ist gegenüber Amerika rechtlich eigenständig. Wir sind eine Tochtergesellschaft der Europäischen Stiftung vom Göttlichen Wort, die in Liechtenstein ansässig ist und sich insbesondere in den deutschsprachigen europäischen Ländern für die Etablierung eines katholischen Fernsehsenders einsetzt. Im übrigen ist Liechtenstein deshalb Sitz der Stiftung geworden, weil die Fürstin von Liechtenstein die Schirmherrschaft für diese Stiftung übernommen hat.

Unsere Beziehung zu Amerika ist mit einem modifizierten Franchise-Modell vergleichbar. Wir können auf die große Programm-bibliothek und die professionelle Erfahrung der Amerikaner zurückgreifen und haben das Exklusivrecht, EWTN als Markennamen für das deutschsprachige Europa zu nutzen. Zugleich haben wir aber auch die Möglichkeit, nacheinander eigene Programme zu produzieren und eine eigene Programm-bibliothek aufzubauen, um baldmöglichst ein deutschsprachiges Sparten-Fernsehen fulltime bestreiten zu können. Das ist auch erforderlich, weil die Ästhetik in den USA und Europa verschieden ist und jede Kultur ein anderes Charisma braucht. Andererseits besitzt die katholische Kirche eine weltumspannende Botschaft. Von da-

her hat die Einbindung in ein Global Catholic Network auch einen tieferen Sinn.

Wer finanziert das Programm? Die Kirche? EWTN-Amerika?

Eine finanzielle Unterstützung der katholischen Kirche in Deutschland können wir zur Zeit aufgrund der bestehenden Kooperation zwischen der Kirche und den öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten nicht erwarten. Dies schließt allerdings projektbezogene Koproduktionen, an denen sich einzelne Diözesen beteiligen, nicht aus.

Bleibt der Privatbereich, sprich Spenden. In Amerika finanziert sich der Sender ausschließlich durch Spenden. Über zweihunderttausend Spenden gehen dort monatlich von den Zuschauern ein. Wir haben aus Amerika und von einzelnen Sponsoren aus dem deutschsprachigen Europa eine Starthilfe bekommen. Es wird aber für die Entwicklung eines deutschsprachigen katholischen Fernsehens wesentlich darauf ankommen, möglichst viele Menschen zu begeistern und weitere großzügige Förderer zu finden, die den Aufbau dieses Senders zu ihrer Sache machen.

Wem das bei allem gebotenen Realismus illusorisch erscheint, dem möchte ich das humorvolle Credo von Mother Angelica entgegenhalten: „Wenn Du nicht den Mut hast, etwas Lächerliches zu tun, wird Gott auch nicht das Wunderbare vollbringen.“ Die Entstehungsgeschichte dieses Senders zeigt, daß so große Aufgaben bei allem Einsatz selten von Menschen allein gemeistert werden. Oder um es profaner mit Goethe zu sagen: „Ohne ein bißchen Selbstüberschätzung würde man nichts zustande bringen in dieser Welt.“ Und das Übermaß an Einschätzung ist, wenn Sie so wollen, eine Maßeinheit des Glaubens. Dieses Maß mit der notwendigen Portion an Professionalität, an handwerklichem und journalistischem Können zu verbinden, das gehört zu meinen Aufgaben. Ich bin da sehr zuversichtlich, daß es gelingen kann, solch einen katholischen Sender auch in Deutschland zu etablieren. □

Trauer hat Konjunktur. In einer heidnischen werdenden Umwelt entstehen durch Trauer neue Arbeitsplätze. Trauerredner begleiten Hinterbliebene in schmerzvoller Zeit. Sie sind freiberufliche Diplomaten des Abschieds, 400 bis 500 Mark bekommen sie für eine Rede am offenen Grab. Sie stehen im Dienst einer neuen Kultur, einer Kultur ohne Gott, der Kultur des Todes.

Der Boom der Trauerredner ist nur ein Symptom für diese Kultur. Es gibt andere, schlimmere. Zum Beispiel das Gesetz in den **Niederlanden**, das die aktive Sterbehilfe erlaubt. Es war absehbar. Schon lange wird in den Niederlanden über Euthanasie diskutiert und die Praxis der aktiven Sterbehilfe angewandt. Jetzt hat die Politik die Praxis legalisiert. Sie konnte sich zudem auf die Justiz berufen, die diese Praxis bereits als nicht strafbar erklärte. Spektakulär und den Weg zum Euthanasiegesetz ebend war der Fall Brongersma. Das Gericht sprach einen Arzt frei, der einem unter Depressionen leidenden Patienten half, Selbstmord zu begehen, obwohl der Mann nicht an unerträglichen körperlichen Schmerzen litt. Der Mann hieß Edward Brongersma und war ein 86 Jahre alter früherer Politiker, der zwei Jahre zuvor einen Selbstmordversuch unternommen hatte. Ihm verabreichte der Arzt einen tödlichen Medikamentencocktail. Der Freispruch signalisierte eine weitere Ausdehnung der sowieso schon freizügigen Standards für die Euthanasie in den Niederlanden. Er blieb nicht unwidersprochen. Da der Mann keine ernste körperliche oder psychiatrische Krankheit hatte, sei, so ein Sprecher des Königlichen Holländischen Ärzteverbandes, „die Definition von ‘unerträglichem Leiden’ zu weit gedehnt worden.“ Er fügte hinzu: „Neu daran ist, dass diese Definition über körperliche oder psychiatrische Krankheit hinausgeht mit dem Ziel, auch soziale Beziehungen mit einzuschließen.“

Das erinnert fatal an die Diskussion um die Abtreibung in Deutschland. Als es in den siebziger Jahren zur Novellierung des Paragraphen 218 und damit zur Indikationsregelung kam, wurde als Kriterium

Der Euthanasie-Damm ist gebrochen

Europäische Sumpfblieten der Kultur des Todes / Wende aus Amerika?

Von Jürgen Liminski

auch die sozial-psychologische Komponente akzeptiert. Dieses Kriterium ist nicht meßbar, aber mit ihm wurden in den folgenden Jahren drei von vier Abtreibungen begründet. Der Ermessensspielraum für die Ärzte wird beliebig.

Die holländische Ärztevereinigung hält nun eine weitere Diskussion über diese Angelegenheit für erforderlich. Inzwischen hat Justizminister Benk Korthals erklärt, dass „Lebensmüdigkeit“ kein hinreichender Grund für Euthanasie sei. Aber das Parlament ist mehrheitlich anderer Meinung. Einige Abgeordnete der christlichen Oppositionsparteien fürchten, damit sei der Euthanasie-Damm gebrochen. Jeder, der bereit sei zu sterben, könnte umgebracht werden.

In **Deutschland** ist das Gesetz auf Kritik gestoßen. Sowohl die Kirchen als auch die Ärzteschaft und selbst Justizministerin Hertha Däubler-Gmelin (SPD) verurteilten es scharf. Aber was heißt das? In einem Land, in dem das Nützlichkeitsdenken immer mehr Platz greift, ist es nur eine Frage der Zeit, wann ein Gericht oder Politiker auch für Deutschland die aktive Sterbehilfe nach dem niederländischen Muster fordert. Er könnte auch auf andere Beispiele verweisen. Die Kultur des Todes kennt keine Grenzen. So haben auch in **England** einige Beispiele von ärztlicher Selbstmordhilfe bei Lebensschutzgruppen Besorgnis erregt. Am 6. Oktober entschied der Oberste Gerichtshof, dass Ärzte die Ernährung zweier weiblicher Patienten stoppen dürften, die sich in einem dauerhaften Koma-Zustand befanden. Die Richterin meinte, dass die behandelnden Ärzte nicht gesetzeswidrig handeln würden, wenn sie die aktive lebenser-

haltende Behandlung einstellen; sie müssten jedoch sicherstellen, dass die beiden Frauen „mit Würde sterben.“ In beiden Fällen wollten Verwandte, dass das Leben der Frauen beendet würde.

Und nicht nur in Großbritannien. In **Belgien** gehen mittlerweile mehr als 10 Prozent der Todesfälle auf Euthanasie oder auf die Verabreichung von Mitteln zurück, die den

Die Pervertierung des Rechts: Eine Wurzel des Übels.

Tod beschleunigen. Das berichtet jedenfalls der als zuverlässig geltende britische Nachrichtensender BBC. Ein Überblick über Todesfälle, die im ersten Drittel des Jahres 1998 registriert wurden, zeige, dass Tausende von Todesfällen auf die Verabreichung tödlicher Drogen „ohne die ausdrückliche Bitte des Patienten“ zurückgingen. Euthanasie ist in Belgien gesetzlich verboten. Forscher an der Freien Universität Brüssel und der Universität von Gent hatten anhand von Stichproben aller Todesfälle über einen Zeitraum von vier Monaten diese Form der praktischen Euthanasie nachgewiesen. Demnach könnten 705 Todesfälle pro Jahr, das sind 1.3 Prozent der Gesamtzahl, direkter Euthanasie, oder dem so genannten ärztlich unterstützten Selbstmord beziehungsweise aktiver Sterbehilfe zugeschrieben werden. 1.796 Todesfälle (3.2 Prozent) hingen mit tödlichen, ohne die Bitte des Patienten verabreichten Mitteln zusammen und bei 3.261 Todesfällen (5.8 Prozent) wurde medizinische Behandlung mit der ausdrücklichen Absicht, das Leben des Patienten zu beenden, nicht mehr gewährt.

Aber die Kultur des Todes schlägt nicht nur am Ende des Lebens zu. In London haben Wissenschaftler einen Test entwickelt, der es Ärzten ermöglicht, Embryonen wegen niedriger Intelligenz auszuwählen. Das Testgerät kann eine Reihe von genetischen Defekten identifizieren, die dafür bekannt sind, zu Lernschwierigkeiten zu führen. Von einer britischen Firma entwickelt, ist es die erste Genprüfung für einen niedrigen Intelligenz-Quotienten (IQ); sie ist von Ärzten in Amerika und Spanien bei Familien angewandt worden, bei denen der Verdacht auf ererbte Risiken besteht. Mit anderen Worten: Gentest als Pränataldiagnostik zur Aussonderung unerwünschter Eigenschaften. Wenn das kein Rassismus ist! Die Kultur des Todes lebt von vielen „ismen“. Natürlich werden Genetiker und Politiker sich gegen den Vorwurf wehren, Rassismus zu betreiben. Aldous Huxley hat in seiner „Schönen neuen Welt“ Worte gefunden, wie man diesen Rassismus bezeichnen könnte: Ypsilon-Babies sind in dem Zukunftsroman zuständig für niedrige Aufgaben, während Alphas ein Luxusleben führten.

In diese Denkrichtung weist auch ein Urteil des obersten Gerichtshofs in **Frankreich**. Er entschied, es sei besser, nicht geboren zu werden, als mit einer Behinderung zur Welt zu kommen, und hat einen Behinderten dafür entschädigt, dass er nicht abgetrieben wurde. Nicolas Peruche, 17, kam taub, halb blind und geistig minderbegabt auf die Welt, nachdem sein Arzt und ein medizinisches Labor nicht erkannt hatten, dass seine Mutter während ihrer Schwangerschaft Röteln hatte. Staatsanwalt Jerry Sainte-Rose warnte vor dem Präzedenzfall: Die Aner-

kennung eines Rechtes darauf, „nicht zu leben“, könnte nicht nur dazu führen, dass mit ihrer Existenz unzufriedene Kinder ihre Eltern vor Gericht bringen können, sondern auch zur systematischen Tötung aller behinderten Föten.

Die Entscheidung des Gerichtes fand einen Niederschlag im *Osservatore Romano*. Jeder Mensch, auch wenn er an einer Behinderung leide, habe das unveräußerliche Recht auf Leben. Daher sei eine Gerichtsentscheidung nur dann annehmbar, „wenn sie diese Interpretation ermutigt“. Das Urteil dürfe also nicht akzeptiert werden, es pervertiere das Recht. Dieses folge einer universalen Moral und nicht den positivistischen Normen eines Staates. Pränatale Diagnostik dürfe nicht mit dem Ziel der Abtreibung angewendet werden. Bischof Elio Sgreccia, Vizepräsident der Päpstlichen Akademie für das Leben und Direktor des Instituts für Bioethik an der Herz-Jesu-Universität in Rom, zog in der italienischen Zeitung *Avvenire* den Schluß: Die Entscheidung des französischen Gerichtes sei gefährlich, weil „sie auf dem Prinzip der Diskriminierung gegründet ist, demzufolge Behinderte kein Recht auf Leben haben“. Das Urteil mache zunichte, „was Europa seit den Nürnberger Gesetzen getan hat, damit es nie wieder Diskriminierung gibt und der Gleichheitsgrundsatz obsiegt. Die Unterdrückung eines behinderten Menschen oder, was noch schlimmer ist, die Verurteilung, daß er nicht vor der Geburt ‘beseitigt’ wurde, ist ein äußerst alarmierendes Geschehen“.

Noch alarmierender ist ein weiteres Faktum der Kultur des Todes. Ein Biotechnik-Unternehmen hat in Europa ein Patent für ein Verfahren erlangt, das es ermöglicht, Tiere mit vom Menschen stammenden Körperteilen zu entwickeln. Die britische Zeitung *The Observer* berich-

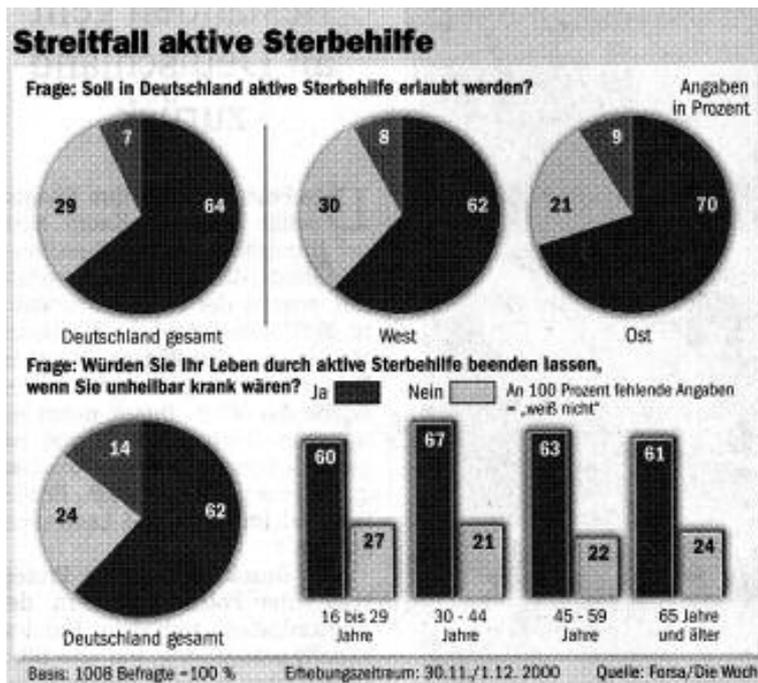
tet, dass der australischen Firma Amrad vor gut einem Jahr ein Patent bewilligt wurde, das die Entwicklung von Embryonen erlaubt, die sowohl Zellen von Menschen als auch von „Mäusen, Schafen, Schweinen, Rindern, Ziegen oder

es Entscheidungen nur der subjektiven Beurteilung der Personen unterwirft, die es schreiben, ohne an die unvergleichliche Würde des Nächsten zu denken“, hob der Papst hervor. Das erkläre auch, warum „für viele in unserer Mitwelt das

primäre und absolute Recht auf Leben, das nicht von positivem Gesetz, sondern vom Naturrecht und der Würde jeder Person abhängt, unbekannt ist oder unterschätzt wird, als ob es ein verzichtbares und unwesentliches Recht wäre“. Es genüge, „an die juristische Anerkennung der Abtreibung zu denken, die einen zerbrechlichen Menschen in seinem vorgeburtlichen Leben im Namen der Autonomie der Entscheidung des Stärksten über den Schwächsten beseitigt; oder an den

Nachdruck, mit dem einige das angebliche Recht auf Euthanasie anerkannt haben wollen“, sagte der Heilige Vater. Und als wollte er der gesellschaftlichen Diskussion vorgreifen, die demnächst in Europa zu erwarten ist, fuhr er fort: „Katholiken sind nicht Träger eines außergewöhnlichen Wissens. Was katholische Juristen besitzen und auch jene, die ihren Glauben teilen, ist das Bewusstsein, dass ihre intensive Arbeit im Dienst der Gerechtigkeit, der Gleichheit und des Gemeinwohls sich im Rahmen des Planes Gottes vollzieht, der alle Menschen dazu einlädt, sich als Brüder und Schwestern anzuerkennen, als Kinder des einzigen barmherzigen Vaters, der allen Menschen die Aufgabe gegeben hat, jeden einzelnen Menschen zu verteidigen, besonders die Schwächsten, und eine irdische Gesellschaft zu bauen, die mit den Forderungen des Evangeliums übereinstimmt.“

Es ist Aufgabe aller Christen, sich für diese menschliche Gesellschaft einzusetzen. Natürlich haben manche Berufszweige einen direkteren Bezug zu der Problematik, etwa die



Fischen“ enthalten. Das Patent dafür habe ein Forscher von Greenpeace Deutschland entdeckt. Es sei im Januar 1999 bewilligt worden und sei nachher an das amerikanische Unternehmen Chemicon International verkauft worden. Ziel des Verfahrens sei es, Stammzellen zu entwickeln, um Ersatzgewebe für beschädigte Körper herzustellen. Nach Angaben der Firma allerdings werde es hauptsächlich dazu benutzt, um genetisch manipulierte Mäuse für Forschungszwecke zu erzeugen.

Die Entwicklung ist besorgniserregend. Ihre Wurzel liegt in der Pervertierung des Rechts auf Leben. Darauf weist der Papst unermüdlich hin, nicht nur mit Blick auf die Situation in Deutschland. Bei einer Audienz für katholische Gesetzgeber und Richter Ende November ermahnte Johannes Paul II. die Juristen, niemals die transzendente Moral zu vergessen; das positive Recht habe seine Begründung nicht in sich selbst. „Recht, das von seinen anthropologischen und moralischen Grundlagen getrennt wird, trägt zahlreiche Gefahren in sich, da

Justiz, die Politik, die Medizin. „Eine auf Abwege geratene medizinische Wissenschaft würde nicht nur das Leben jedes einzelnen Menschen sondern auch das gesellschaftliche Zusammenleben überhaupt gefährden“, warnte der Papst, und das gilt auch für Justiz, Medien und Politik. „Eine Medizin, die in erster Linie darauf ausgerichtet ist, ihr Wissen zu erweitern, um ihre eigene technologische Effizienz zu steigern, würde in der Tat ihr ursprüngliches Ethos verraten und die Tür für schädliche Entwicklungen öffnen. Nur wenn sie dem ganzheitlichen Wohl des Menschen dient, wird die Medizin zu seinem Fortschritt und Glück beitragen, und nicht zu einem Instrument der Manipulation und des Todes werden“, fügte der Papst hinzu. Er appellierte an die Verantwortlichen im Gesundheitswesen, „einige Kriterien ethischer und anthropologischer Unterscheidung wiederzugewinnen, die ihnen erlauben abzuschätzen, ob ihre Entscheidungen in Medizin und Gesundheitswesen wirklich dem Menschen angemessen sind, dem sie dienen müssen. „Sie müssen stets die ethischen Normen, in deren Zentrum der Mensch mit seiner Würde als Person steht, mit gleichbleibender Aufmerksamkeit im Auge behalten: Die Achtung vor dem Recht des Menschen darauf, geboren zu werden, in Würde zu leben und zu sterben, stellt das Grundgebot dar, von dem das medizinische Handeln sich leiten lassen muss“.

Dem ist eigentlich nichts hinzuzufügen, außer der Tatsache, daß dieses Denken keineswegs vatikanische Denkblasen sind, sondern in der Natur des Menschen verankert ist. Und auch außerhalb des Vatikan tatsächlich gedacht und praktiziert wird. So war der Protest in Deutschland über das Euthanasie-Gesetz in den Niederlanden nachhaltig. Selbst die Ärzteschaft gab kund, sie stehe für eine Aufweichung des Verbots der aktiven Sterbehilfe nicht zur Verfügung. Und der CDU-Abgeordnete Hubert Hüppe forderte sogar „Sanktionen gegen die Niederlande“. Wenn die Menschenrechtscharta des Europarates und die EU-Grundrechtscharta überhaupt einen Sinn hätten, müsste Deutschland, aber auch die anderen

europäischen Staaten drastisch reagieren. Denn es sei „nicht verständlich, daß die Bundesregierung wegen angeblicher, aber nicht nachgewiesener Menschenrechtsverletzungen mit Sanktionen gegen Österreich reagiert, aber die niederländische Euthanasieregelung einfach hinnimmt“.

Noch steht in Deutschland der Damm gegen die Euthanasie. Aber der Schutz des Lebens gilt vom Anfang bis zum Ende, und er erfordert bisweilen „Mut zum Widerstand - und wohl auch mehr Abstand vom Staat“ (Gräfin Plettenberg). Der entscheidende Gesichtspunkt, schrieb Romano Guardini in einer Schrift über „Das Recht des werdenden Menschenlebens“ schon 1949, liegt in der Tatsache, daß der Mensch

Den Menschen als Gottes Ebenbild sehen - das verwandelt alle menschlichen Beziehungen.

Person ist. Grundsätzlich hänge die Persönlichkeit „weder am Alter, noch am körperlich-seelischen Zustand, noch an der Begabung, sondern an der geistigen Seele, die in jedem Menschen ist.Es ist sogar möglich, daß sie überhaupt nicht in den Akt tritt, weil die physisch-psychischen Voraussetzungen dafür fehlen, wie beim Geisteskranken oder Idioten. Dadurch unterscheidet sich aber der gesittete Mensch vom Barbaren, daß er sie auch in dieser Verhüllung achtet. So kann sie auch verborgen sein wie beim Embryo, ist aber in ihm bereits angelegt und hat ihr Recht. Diese Persönlichkeit gibt dem Menschen seine Würde.“ Die Kirche ist heute die einzige Institution, die weltweit ein kohärentes Menschenbild vertritt und die Natur des Menschen mit seiner Würde verteidigt. Dafür sollte die Politik eigentlich dankbar sein.

Wenn Politik und Kirche zusammenarbeiten, kann es auch eine Wende beim Lebensschutz geben. Hier ist Amerika Vorbild. Bei den Präsidentschaftswahlen in den USA hatten die Wähler im Staat Maine auch über aktive Sterbehilfe zu be-

stimmen. Eine Mehrheit von 51,5 gegen 48,5 Prozent lehnte ärztliche Beihilfe zum Selbstmord ab. In Oregon war eine Mehrheit dafür. Aber Maine markiert eine Wende. Es war Ausgangspunkt einer erneuten Kampagne zur Legalisierung des ärztlich unterstützten Selbstmords in ganz Amerika, und daher stand die ganze Bewegung hinter dem dortigen Einsatz für die Legalisierung der aktiven Sterbehilfe. Aber Maine hielt stand.

Ähnlich verlief es im Staat Washington. Dort betrug 1991 die Zustimmung zur Euthanasie anfänglich mehr als 70 Prozent. Doch die Initiative verlor noch 54 Prozent. Ein Jahr später erlebte Kalifornien den gleichen Trend: hoher anfänglicher Zustimmung folgten zwischen 54 und 46 Prozent Verlust. In Oregon lag 1994 die anfängliche Zustimmung nahe 70 Prozent, sie schrumpfte jedoch auf eine knappe Mehrheit von 51 Prozent zur Zeit der Abstimmung. In Michigan, wo die Propagierung der aktiven Sterbehilfe in den 60er Jahren begonnen hatte, sackte die Bewegung dafür von 71 auf 29 Prozent.

Amerika erlebt eine Wende. Es wird nicht lange dauern, bis auch bei der Abtreibung sich das Bewußtsein wandelt. Mit dem künftigen Präsidenten Bush könnte das gelingen, denn Bush wird anders als Clinton nicht einer Mehrheit in Kongress und Senat ein Veto entgegensetzen, wenn diese Häuser Teile der Abtreibungsgesetze revidieren. Die Lebensschutzlobby ist stark, sie arbeitet mit den Bischöfen zusammen. Das Bewußtsein ist schon im Wandel. Der italienische Journalist und Politiker Giordani, der 1980 starb, traf den Kern dieses Bewußtseins, als er die alte Weisheit propagierte: Man müsse den Menschen als Gottes Ebenbild sehen: „Das verwandelt alle menschlichen Beziehungen.“ Und die Geschichte sei ein „fünftes Evangelium, in dem Gott mit uns durch Ereignisse spricht, auch wenn sie negativ sind“. Die Kultur des Todes ist nicht unüberwindbar. Es kann die Wende zur Kultur des Lebens und zur Zivilisation der Liebe geben. Auch in Europa. □

Hinführung zur Erstkommunion

Von Robert Kramer

9. Stunde: Unsere Vereinigung mit Jesus

Vorbemerkung für Eltern/Großeltern und Erzieher:

Ohne Zweifel ist ein starker, lebendiger Glaube die Voraussetzung für eine gute, fruchtbare heilige Kommunion. Dabei kommt es nicht darauf an, was ich *fühle*, sondern was ich Christus zu schenken bereit bin.

„*Ich bin das lebendige Brot*“, hat Christus gesagt. Er will also in mir wirken, mich stärken, mich sättigen; und er tut es, auch wenn ich nichts fühle.

Christus kommt zu mir als der unendlich Liebende, der meine Gegenliebe will („*Mich dürstet!*“); er kommt als der Geopferte, der mich um die Kreuzesnachfolge bittet. Was ich in der Opferung auf die Patene gelegt habe und was Christus bei der hl. Wandlung in seinen Opfertod hineingenommen hat, das soll jetzt im Liebestausch der Kommunion, dieser „*Hochzeitsgabe*“ (hl. Hildegard) Christi an seine Braut, die Kirche, vollendet werden.

Sprechen wir in diesen unendlich kostbaren Augenblicken mit Christus so, wie er uns im Kirchenjahr (Weihnachten; Leidenszeit; Ostern; Pfingsten; Herz-Jesu-Freitag) oder im Tagesevangelium (in der Wüste; Krankenheilung; Brotvermehrung; Wandeln über dem Wasser) entgegengetreten ist.

Vergessen wir aber auch nicht, dass wir durch die Kommunion „ein Leib“ werden; vereint mit allen, die kommunizieren; mit den Leidenden; den Verfolgten; mit der ganzen Kirche. Vergessen wir nicht, stellvertretend für andere zu kommunizieren; für jene, die nicht können (auch für die Armen Seelen im Fegfeuer); für jene, die nicht wollen; die Christus

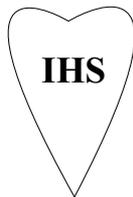
ablehnen, verachten, verfolgen. Beten wir in den Anliegen Christi.

Für die Gewissensforschung:

Christus schenkt sich mir ganz: bin auch ich bereit, mich Christus ganz zu schenken? Bleibe ich bei Ihm, auch wenn ich nichts fühle? Denke ich bei der hl. Kommunion nicht nur an mich, sondern auch an die anderen; an die Anliegen Christi?

Wie ich Jesus empfangen will

Ich weiß,
JESUS ist in meinem Herzen.



Ich bete
mit eigenen Worten, was ich auf dem
Herzen habe

Dann bete ich
für alle, die mir nahe sind

Zuletzt bete ich:

Jesus, wie kann ich Dir danken,
dass Du mich niemals vergisst
und in meinem armen Herzen
als mein Freund zugegen bist.

Alles will ich, Herr, Dir schenken,
der Du Dich mir gänzlich
schenkst.

Immer will ich an Dich denken,
der Du immer an mich denkst.
Amen.

Zum Stundenverlauf:

Ž Heute wollen wir darüber nachdenken, wie es sein wird, wenn Jesus zu mir kommt.

Ž Heft: Überschrift.

Ž Wenn wir in der heiligen Kommu-

nion Jesus empfangen haben, wollen wir gesammelt und ruhig an unseren Platz zurückgehen, uns hinknien und unser Gesicht in unseren Händen bergen, damit wir ohne Ablenkung mit dem Heiland sprechen können.

Ž Ich weiß: jetzt ist Jesus in meinem Herzen. (Heft: 1. Satz und Zeichnung „*Herz mit dem Christuszeichen im Innern*“.)

Ž Was will ich dem Heiland jetzt sagen? Zuerst sage ich Ihm mit eigenen Worten alles, was ich auf dem Herzen habe und was ich mir von Ihm wünsche.

Ž Heft: „*Ich bete ...*“.

Ž Was kann ich beten? Ein Beispiel: *Heiland, Du bist bei mir - auch ich will jetzt bei Dir sein*

Du liebst mich - auch ich will Dich jetzt lieben

Du denkst an mich - auch ich will jetzt an Dich denken

Ich wünsche mir von Dir ...

Ž Dann will ich für alle beten, die mir nahe sind, z. B. für meine Eltern und Geschwister; für Freunde und Verwandte; für Verstorbene; für alle, für die ich beten will ...

Ž Heft: „*Dann bete ich ...*“

Ž Meine Danksagung will ich mit einem Gebet abschließen

Ž Heft: „*Jesus, wie kann ich Dir danken ...*“

Die Eucharistie ist die Mitte und der Höhepunkt des Lebens der Kirche. In ihr nimmt Christus seine Kirche und alle seine Glieder in sein Lob- und Dankopfer hinein, das er am Kreuz seinem Vater ein für allemal dargebracht hat.

Durch dieses Opfer läßt er die Gnaden des Heils seinem Leib, der Kirche, zuteilwerden.

*Katechismus der Kath. Kirche 1992
Ziffer 1407*

Der erste Fall einer BSE-Erkrankung bei Rindern hat in Deutschland eine Panik ausgelöst. Schließlich ist das Leben von Menschen gefährdet. Etwas, das bei diesseits orientierten Menschen höchsten Wert und absolute Priorität besitzt. Den Nachdenklichen war schon bei den immer zahlreicher werdenden BSE-Fällen in England und Frankreich klar geworden, dass die Zusage, in Deutschland könne nichts passieren, in einer grenzenlos verflochtenen Volkswirtschaft, einem ungehemmten Ex- und Import von Futtermitteln und Nahrungsmitteln, nicht glaubhaft war. Auch der oberflächliche Konsument ahnt, dass die Nahrungsmittel nicht mehr nach den Gesetzen produziert werden, die in die Schöpfung eingeschrieben sind. Überzogenes ökonomisches Denken hat jene Eigenschaften, welche die Bauern einmal charakterisierten, so plattgewalzt wie tonnenschwere Landmaschinen den feuchten Ackerboden. Das Beobachten der Natur, das Hinhören auf die leise Sprache des Wachstums und Reifens von Pflanzen und Tieren sind verloren gegangen. Der Boden ist aber kein lebloser Schwamm, der unbegrenzt Dünger und Pestizide aufnehmen kann, um dann gesunde Pflanzen hervorzubringen. Die Tiere sind keine unempfindlichen Umformungsmaschinen für Fleisch und Milch, in die man beliebige Mengen möglichst billiger Futtermittel schaufeln kann.

Johannes Paul II. hat den Bauern am 12.11.2000 in Rom zugerufen: „Widersteht den Versuchungen nach Produktivität und Profit, die keine Rücksicht auf die Natur nehmen.“ Und am Tag zuvor ebenfalls vor Landwirten:

„Der oberste Wert, der auf dem Spiel steht, wenn man die Erde und die Personen betrachtet, die sie bearbeiten, ist ohne Zweifel der Grundsatz: Die Erde gehört Gott. Deswegen ist sie nach seinem Gesetz zu behandeln. Wenn die Nutzung der Erde zur unverantwortlichen Herrschaft mit zerstörerischen ökologischen Folgen wird, entspricht dies sicher nicht dem Plan

Auf dem Prüfstand

Gottes: „Macht Euch die Erde untertan!“ (Gen. 1,28). Mit den bekannten Worten übergibt Gott dem Menschen die Erde, damit er sie nutze, nicht damit er sie missbrauche. Der Mensch: Mitarbeiter des Schöpfers. Ein glänzender Auftrag, der aber durch genaue Grenzen gekennzeichnet ist, die nicht straflos überschritten werden dürfen.

Es wäre ungerecht, die Landwirte an den Pranger zu stellen, sie als Alleinverantwortliche für die jetzigen BSE-Fälle zu bezeichnen. Was heute auf den Markt und weithin auf den Tisch kommt, bestimmen die Nahrungsmittel-Industrie und der Handel mit der den Konsumenten vielfach gleichschaltenden Kraft der Werbung. Aber auch der Verbraucher ist nicht unschuldig an der Entwicklung, wenn er nur auf den Preis der Produkte schaut. Gewinnsucht, Profitstreben und Konsumverhalten geben sich reihum die Hand. Was der hl. Paulinus von Nola einem Bauern sagte, gilt allen Menschen: „Wenn Du also auf dem Feld stehst und Deinen Hof betrachtest, dann denk daran, dass Du auf dem Feld Christi bist. Achte auf Dich wie auf das Feld. So, wie Du von Deinem Arbeiter verlangst, dass er das Feld gut bearbeitet, so pflege auch Du Dein Herz für Gott den Herrn“

Es genügt also nicht, das Verfüttern von Tiermehl zu verbieten und bestimmte Kontrollen zu erhöhen. Was wir zuerst brauchen, ist eine neue Verantwortung für die Schöpfung und die Beachtung der Lebensabläufe in der Natur. H.G.

Eine Neue Synode?

Vor 25 Jahren ging in Würzburg die Gemeinsame Synode der deutschen Bistümer zu Ende. Bischof

Lehmann nahm dieses Datum zum Anlass für einen Rückblick. Diese Synode habe, so Lehmann, „Geschichte gemacht“. Er könne sich durchaus vorstellen, eine neue Synode einzuberufen. Bischof Lehmann meinte, er stünde mit seiner Ansicht nicht alleine da. Denn in Räten und katholischen Verbänden mehrten sich die Stimmen, die wegen der vielfachen innerkirchlichen Probleme und wegen der neuen Herausforderungen einer sich rasch wandelnden Gesellschaft einen bundesweiten synodalen Prozess für angebracht halten (KNA Nr.47, 22.11.2000).

Die Würzburger Synode hat sicher Geschichte gemacht. Die Frage ist: Welche?

Noch immer gilt das Wort Christi: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“.

Steht Würzburg für einen geistlichen Aufbruch in der Bundesrepublik? Welche Früchte kennzeichnen diesen? Gab es nach Würzburg ein Aufblühen der geistlicher Berufungen für den Ordens- und Priesterstand, mehr Sakramentenempfang, insbesondere des Bußsakraments als Zeichen der Umkehr, eine vermehrte Teilnahme an der sonntäglichen Eucharistiefeier, eine stärkere Durchdringung der Welt mit dem Geist Christi durch die Laien? Die verfügbaren Daten weisen in die andere Richtung.

Oder ist mit „Geschichte“ gemeint, dass eine Reihe von Forderungen der Würzburger Synode in den Jahren danach Eingang fanden in die Synoden, Pastoralgespräche und Foren auf Diözesanebene, z.B. die Forderungen nach dem Diakonat für die Frau, nach der Zulassung geschiedener Wiederverheirateter zur Kommunion, nach Erleichterung der Sexualmoral etc.? In dieser Hinsicht hat Würzburg sicher „Geschichte“ gemacht. Das im Juni 2000 beendete Berliner Pastoralforum mag als Beispiel für andere stehen. Zunächst ist die Uniformität der Voten bemerkenswert. Von den vorgelegten 512 Empfehlungen erreichten nur neun keine Mehrheit. Was waren diese Empfehlungen? Dass ohne Verzug die Möglichkeit des Diakonats für die Frau theolo-

gisch, kirchenrechtlich, lehramtlich und pastoral weiter geklärt wird. Der Bischof solle mit seinen Mitbrüdern in der Bischofskonferenz die Rahmenbedingungen dafür gewährleisten, dass katholische Theologinnen und Theologen die Möglichkeit des Zugangs zum Weihesakrament (Bischofs-, Priester- und Diakonatsweihe) ohne Sorge vor kirchlichen Sanktionen theologisch weiter klären können. Der Erzbischof möge dafür eintreten, dass das ausnahmslose Verbot für Katholiken, am Abendmahl teilzunehmen, aufgehoben, die Teilnahme vielmehr dem Gewissen überlassen werde. Weitere Empfehlungen beziehen sich auf das Spannungsfeld zwischen kirchlichen Normen und dem konkreten Leben, z.B. im Bereich der vorehelichen und nicht-ehelichen Sexualität oder der Homosexualität (KNA-ID Nr. 26, 28.6.2000).

Was soll also eine „Neue Synode“ auf der Ebene aller Diözesen erreichen? Sollen Forderungen von den Vertretern der Räte und der katholischen Verbände auf ein bundesweites Forum gebracht, mit ähnlichen Mehrheiten wie auf den Diözesanforen beschlossen und dann mit „höherer Weihe“ sanktioniert werden, um den Druck auf die Bischöfe und auf Rom zu verstärken? Bereits bei den ersten Diözesansynoden haben kluge Leute angemerkt, dass Veranstaltungen dieser Art nicht mehr möglich sind, weil dies bei dem fehlenden Glaubensgehorsam, der Vorstellung, das Demokratiemodell könne unbeschadet auf die Kirche übertragen und theologische Fragen könnten somit per Mehrheitsentscheidungen geregelt werden, zu keinem guten Ende führen könne.

Christus sagte zu Beginn seines öffentlichen Wirkens: Kehrt um! nicht: Haltet Synoden ab, vermehrt die Gremien, macht neue Papiere! Einer Synode, die gute Früchte bringen soll, müssten erst eine innere Besinnung und Umkehr vorausgehen, d.h. eine wirkliche geistliche Vorbereitung und eine Katechese, welche die erschreckende religiöse Unwissenheit beseitigt. Danach könnte entschieden werden, ob noch eine Synode notwendig ist. H.G.

Gedanken zur „liturgischen Versöhnung“

In seiner Grußbotschaft zum zehnjährigen Bestehen der Priesterbruderschaft St. Petrus, die mit päpstlichem Indult die überlieferte römische Liturgie nach dem Missale von 1962 feiert, hat Paul Augustin Kardinal Mayer, der erste Präsident der zuständigen päpstlichen Kommission „Ecclesia Dei“, der Bruderschaft hohes Lob gezollt:

„Gegenüber der heutigen Gefahr, den Sinn für das Sakrale zu verlieren, wird die Liturgie in der Bruderschaft mit der dem Mysterium geschuldeten Ehrfurcht gefeiert und so in vielen Menschen durch Vorbild und Lehre der Glaube vertieft, die Gabe des Betens erneuert und die Liebe zur Kirche gefestigt.“

Der Kardinal hat der Bruderschaft dann aber auch einige Verhaltensregeln ans Herz gelegt: „Um diese fruchtbare priesterliche Wirksamkeit zu sichern und auszuweiten, werden die verantwortlichen Leiter und alle Mitglieder der Bruderschaft darauf achten, dass die Gemeinschaft mit dem jeweils zuständigen Ortsbischof gesucht und gewahrt wird. Sie werden auch im Hinblick auf den nach dem Konzil erneuerten römischen Ritus ihr Auge nicht so sehr auf den leider zu beklagenden und nicht so seltenen Missbräuchen verweilen lassen, sondern auch die nach den neuen Normen treu und auch ehrfurchtsvoll gefeierte Liturgie in ihrem von den Gläubigen erfahrenen Wert anerkennen.“ (*Informationsblatt der Priesterbruderschaft St. Petrus*, Nr. 87, S. 2)

Auch der jetzige Präsident der Kommission „Ecclesia Dei“, Dario Kardinal Castrillon Hoyos, gab der Bruderschaft in seinem Brief vom 29.6.2000 an ihr Generalkapitel einiges zu bedenken:

„Ich vertraue Ihnen noch eine persönliche Überlegung an: Sie dürfen nicht im Aspekt des Ritus den Mittelpunkt der ganzen Kirche sehen und diesen Aspekt auf dieselbe Ebene stellen wie die Grundlagen selbst, wie die Einheit im wahren Glauben, die gemeinsame Disziplin unter der apostolischen Hierarchie und die Liturgie, die die Feier der Geheimnisse des Glaubens ist. Der Ritus ist noch nicht die Zelebration selbst, sondern

er ist nur eine ihrer möglichen Formen. Vergessen Sie außerdem nicht, dass der von Papst Paul VI. reformierte Ritus der allgemeine Ritus der lateinischen Kirche ist. Ihre Aufgabe ist es nicht, diesen Stand der Dinge zu verändern oder über diesen Ritus so zu sprechen, als sei er von geringerem Wert, sondern den Gläubigen zu helfen, die eine Anhänglichkeit an den alten Ritus haben, sich in der Kirche besser wiederzufinden. Wenn es stimmt, dass der Aspekt des Ritus eine wichtige Hilfe ist für den Fortbestand des Heiligen, das in der Kirche von heute durch die Verweltlichung so bedroht ist, so geschieht doch dieser Fortbestand nicht nur durch eine einzige Form des Ritus, wie manche das vielleicht glauben könnten, sondern man muss das Heilige bewahren in allen Beziehungen mit Gott. Ihre Aufgabe ist es, dies zu tun, indem Sie gemäß Ihrer Begabung zelebrieren. Jedoch dürfen Sie nicht der Form der Liturgie, in der Sie das Privileg haben zu zelebrieren, eine Vorrangstellung zuweisen, sondern es gilt vielmehr, diese zu sehen als den besonderen Beitrag Ihres Instituts zum gemeinsamen Werk der Kirche. Ihr Beitrag muss sich in diese Harmonie der Heiligkeit der Kirche einfügen, wo es sicherlich Platz gibt für sich Ergänzendes, nicht aber für sich Widersprechendes.“ (*Pro Missa Tridentina*, Nr. 19, S. 37).

So also die beiden Kardinäle. – Nun, die Priesterbruderschaft hält sich an die vorgelegten Verhaltensregeln. Es wäre indes gut, wenn sich auch die anderen Freunde des sog. tridentinischen Ritus daran halten würden, statt etwa diesen Ritus gewissermaßen als alleinseligmachend und die allgemeine Rückkehr zu ihm als unerlässliches Heilmittel für die Kirchenkrise zu verkünden.

Denn dann könnte erreicht werden, was der Heilige Vater ihnen aufgegeben hat. „Überzeugt die Bischöfe!“ Und die Bischöfe bräuchten nicht mehr die Spaltung ihrer Gemeinden zu befürchten, und sie könnten „mit der vom Papst nachdrücklich gewünschten Weite des Herzens den Anliegen der von der Kirche anerkannten traditionsgebundenen Gemeinschaften vertrauensvoll entgegenkommen“ (Kardinal Mayer, ebd.).

Fortsetzung auf Seite 29

„Menschen wie Mutter Teresa“ ist der Titel eines neuen Buches von Hansjosef Theyssen (Badenia Verlag, Karlsruhe 2000, 176 Seiten; ISBN 3-7647-0355-4). Im Vorwort schreibt der Verfasser über Sinn und Zweck seines Buches:

Mutter Teresa ist nun tot. Aber ihr Geist lebt nicht nur in ihren Schwestern fort. Es gibt auch außerhalb ihrer Gemeinschaft Menschen, die versuchen, wie sie, im Geiste Christi zu leben. Und der sagt ihnen, dass nicht das Aschenkreuz am Aschermittwoch oder der Verzicht auf Fleisch am Freitag das Kennzeichen eines Christen ist, sondern die Liebe. Die Liebe zum Schöpfer und seinen Geschöpfen, zum Nächsten wie zum Fernsten, zum Sympathischen wie zum Unsympathischen. Ja, sogar zum Feind. Christus hat diese Liebe und nichts anderes als das Kennzeichen seiner Anhänger bezeichnet.

Und die gibt es glücklicherweise nicht nur bei den Mutter-Teresa-Schwestern. Nicht nur bei Priestern und Ordensleuten. Die gibt es auch bei Familienvätern und Ehefrauen.

Von solchen Menschen will dieses Buch erzählen. Von Menschen unserer Tage. Von einer allein erziehenden Mutter, die 17 Kinder adoptiert, und einer Immobilienmaklerin, die für kambodschanische Flüchtlinge Geld und Gesundheit geopfert hat. Von einem pensionierten Geschäftsführer, der religiöse Kassetten für Einsame, Alte und Kranke produziert, und von einer Künstlerin, die ihre Karriere geopfert hat, um Menschen zu Gott zu führen. Von einem SS-Mann, der Ordensmann und Lumpensammler wurde, um armen Japanern zu helfen, und von einer philippinischen Lehrerin, die den Menschen im schlimmsten Slum von Manila zur Seite steht. Und noch von manchen anderen. Die Menschen dieses Buches sind (...) ganz einfach Christen, die nicht nur einen Taufschein besitzen, sondern auch versuchen, im Geiste Christi auch zu leben.

Sie sind keine Weltverbesserer. Aber überall dort, wo sie leben, wird die Welt ein wenig besser. Zweifellos gibt es noch mehr solche Menschen. Aber es müsste noch viel mehr davon geben.

Religion und Friede

Im Wochenkommentar „Standpunkt“ des „Schweizerischen Katholischen Sonntagsblattes“ (Nr. 49/2000) äußerte sich Josef Bauer zum Thema „Religion und Frieden“:

Religionen vermitteln mit dem Glauben auch Werthaltungen. Und sie sichern diese Werte dadurch ab, dass sich der Glaubende für seine Taten vor Gott

Zeit im Spektrum

verantwortlich weiß. Damit sind Religionen bestens geeignet, das friedliche Zusammenleben der Menschen zu fördern. Speziell das Christentum kennt als zweites Hauptgebot die Nächstenliebe.

Trotzdem ist es im Laufe der Geschichte zu Gewaltausbrüchen und Kriegen im Namen des Glaubens gekommen. Darum beschuldigen manche vor allem die „Offenbarungsreligionen“, einen wesentlichen Anteil am Unfrieden in der Welt zu haben.

Den „Heiligen Krieg“ jedoch kennt nur der Islam. Den „Dschihad“ hat Mohammed erfunden, und seine Nachfolger haben ihre Religion mit „Feuer und Schwert“ im Orient, über Nordafrika bis zu den Pyrenäen ausgebreitet. Wohl nicht nur aus Glaubenseifer ...

Wenn Christen gegen Andersgläubige zur Gewalt oder zu den Waffen greifen, handeln sie – objektiv gesehen – gegen die Lehre des Evangeliums; es sei denn, sie würden sich bloß verteidigen. Was die Vergangenheit betrifft, wird die Denkweise der betreffenden Zeit manche kriegführenden Christen subjektiv entschuldigen. Am ehesten trifft das auf die Kreuzzüge zu, die von der Grundidee her ein Verteidigungskrieg waren. Sie sollten Christen, die im Heiligen Land lebten oder es besuchen wollten, von den Schikanen, den Misshandlungen und der Unterdrückung durch die Mohammedaner befreien (...)

Eine „Schwertmission“ ist dem Wesen des Christentums fremd. Wo es derartiges gegeben hat, waren immer auch politische Motive mit im Spiel (...)

Grundsätzlich gilt: Je mehr sich die Anhänger des christlichen und des jüdischen Glaubens auf den Kern ihrer Religion besinnen und danach leben, umso besser werden sie dem Frieden dienen. Zweifel wären beim Islam anzumelden.

Antijudaismus im Neuen Testament?

Im August des vorigen Jahre fand bei den Evangelischen Marienschwestern zum Verhältnis Christen-Juden ein „Wochenende des Gedenkens, der Buße und Anbetung“ statt. Ein Heft mit den Vorträgen und Predigten der Veranstaltung

ist jetzt unter dem Titel „Der Herr wird die Wunden seines Volkes heilen“ erschienen (Evang. Marienschwesternschaft, Postfach 130129, D-64241 Darmstadt). In einem der Vorträge befasst sich Pater Raniero Cantalamessa (Rom) mit dem Vorwurf, die Quelle von allem Antijudaismus läge im Neuen Testament, speziell in den Paulusbriefen und in der Apokalypse. In seinem Vortrag sagt er u.a. dazu:

Nein, der Antisemitismus entsteht nicht aus einer Treue zu den christlichen Schriften, sondern aus unserer Untreue ihnen gegenüber (...)

Aber wenn die Wurzeln des Hasses gegen die Hebräer nicht im Neuen Testament liegen, wo sind sie dann? Wie und wann hat sich der Bruch gebildet? Ich glaube, es ist nicht schwierig, das zu entdecken. Jesus, die Apostel und der Diakon Stephanus (vgl. Apg 7) haben gegen die jüdischen Führer polemisiert und dabei manchmal äußerst harte Töne angeschlagen. Aber in welchem Geist taten sie es? Als Jesus die Zerstörung Jerusalems ankündigte, weinte er. Stephanus starb mit dem Aufschrei: „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an!“

Paulus geht so weit, Worte zu sagen, die einen erschauern lassen: „Ich sage in Christus die Wahrheit und lüge nicht, und mein Gewissen bezeugt es mir im Heiligen Geist: Ich bin voll Trauer, unablässig leidet mein Herz. Ja, ich möchte selber verflucht und von Christus getrennt sein um meiner Brüder willen, die der Abstammung nach mit mir verbunden sind“ (Röm 9,1-3).

Diese Männer sprachen aus der Mitte des hebräischen Volkes heraus, indem sie sich mit ihm solidarisch fühlten, denn sie gehörten zu derselben religiösen und menschlichen Welt. Sie konnten sagen: „Sie sind Hebräer? Ich auch!“

Wenn man liebt, kann man auch in dieser Weise sprechen. Waren die Propheten, ja selbst Mose, etwa weniger streng mit Israel? Manchmal waren sie es sogar noch mehr! Sie sind es, von denen die härtesten Formulierungen des Neuen Testaments entlehnt sind.

Aber haben sich die Hebräer etwa durch Mose und die Propheten beleidigt gefühlt und sie deswegen des Antisemitismus beschuldigt? Sie wissen genau, dass Mose im Bedarfsfall bereit ist, sich eher selbst aus dem Buch des Lebens streichen zu lassen, als sich allein zu retten, ohne sein Volk (...)

Was aber ist geschehen beim Übergang von der ursprünglichen judenchristlichen Kirche zur Kirche der Völker? Die Völker haben die Polemik Jesu und der Apostel gegen den Judaismus übernommen, nicht aber ihre Liebe zu den Juden! Die Polemik hat sich übertragen, die Liebe leider nicht (...)

Eine historische Zäsur

In den Niederlanden wurde vor kurzem die aktive Sterbehilfe (Euthanasie) unter gewissen Bedingungen und Kontrollen gesetzlich zugelassen. Eugen Brysch, geschäftsführender Vorstand der Deutschen Hospiz Stiftung, schrieb aus diesem Anlass in einem Gastkommentar für die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ (9.12.00):

(...) Dabei sind die zweifelhaften Erfahrungen vom Tisch gewischt worden, die in den vergangenen Jahren mit der Duldung aktiver Sterbehilfe auf Grund eines vorherigen Gesetzes gemacht wurden: Minderjährige waren ebenso Opfer wie Sterbende, die den Anzeichen nach ohne Einwilligung getötet wurden. Und in zahlreichen Fällen (23 Prozent) traten Komplikationen auf, die den Reden vom „Ende der Qual“ hohnsprechen.

Die historische Zäsur, die das erste europäische (man wagt es kaum zu sagen: abendländische) Euthanasie-Gesetz seit der Zeit des Nationalsozialismus setzt, geht jedoch tiefer. Wie eine Gesellschaft mit Hoffnungslosen und Verzweifelten umgeht, zeigt den Grad der Zivilisation. Mit gesetzlich begründeter „Lizenz zum Töten“ dürfen Menschen nun das Leben ihrer Nächsten beenden – ein Paradigmenwechsel des Alltags und darüber hinaus mit Auswirkungen auf die Debatten über Bio-Ethik, Organspende, Hirntod und Gentechnologie. Denn aus gutbegründeten Einzelfällen wird schnell allgemeine Akzeptanz, aus Akzeptanz der Regelfall, aus der Regel letztlich ein Druck auf den Schwerstkranken, die „gebotene“ Möglichkeit nun auch wahrzunehmen, übrigens ebenso im Interesse der Angehörigen – denn es ist so belastend, Leiden mitzutragen, von materiellen Bürden und Aussichten ganz zu schweigen. Und auch im Interesse des Systems: Verschlingt doch die letzte Lebensphase der Einzelnen insgesamt viele Milliarden Mark mit immer dem gleichen Ergebnis des – gern verdrängten – Todes. Das „sozialverträgliche Frühableben“ wirft seine Schatten voraus (...)

Verstrickung in CDU-Politik

Manfred Spieker, Professor für Christliche Sozialwissenschaften an der Universität Osnabrück, hat Ende des vergangenen Jahres ein Buch vorgelegt: „Kirche und Abtreibung in Deutschland – Ursachen und Verlauf eines Konflikts“ (Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2000, 260 Seiten, ISBN 3-506-78622-9). Der Konflikt um den Beratungsschein wird darin mit Umsicht und Gründlichkeit dargelegt. Ausführlich geht der Au-

tor auch auf das Zusammenwirken von CDU-Mehrheit und führenden Persönlichkeiten der Kirche in Deutschland ein. Hier einige Passagen daraus.

Nach der Wiedervereinigung hat die Fristenregelung von Jahr zu Jahr mehr Unterstützung in der CDU/CSU-Fraktion gewonnen. Das Schwangeren- und Familienhilfeänderungsgesetz wurde am 29. Juni 1995 im Deutschen Bundestag mit der Unterstützung der großen Mehrheit der CDU/CSU-Fraktion angenommen. Mit Recht wurde dies als „der grundlegendste und nachhaltigste Kontinuitätsbruch“ in der ganzen Geschichte der CDU bezeichnet. Gewiss ergriff der Überzeugungswandel weder die ganze Fraktion noch die ganze Partei. Eine Minderheit von rund 100 Abgeordneten um Werner, Jäger, Carstens, Geis, Brudlewsky und Hüppe bekämpfte die Aufweichung des Tötungsverbotes. In der CDU formierte sich unter Leitung von Johanna Gräfin von Westphalen eine neue Gruppe, die „Christdemokraten für das Leben“ (CDL). (...)

In diesen Kontinuitätsbruch christdemokratischer Politik verstrickten sich auch weite Teile der katholischen Kirche Deutschlands, allen voran schon 1993 Bischof Lehmann selbst und ab 1995 dann auch die Führung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken. Die von Bischof Lehmann in seinem Vortrag „Mut zu einem neuen Modell“ am 16. Juni 1993 nicht weniger als sechsmal ausgesprochene Mahnung, das vom Bundesverfassungsgericht empfohlene Beratungskonzept nicht „Fristenregelung“ zu nennen, belegt diesen Kontinuitätsbruch ebenso wie das Protokoll des Ständigen Rates der Deutschen Bischofskonferenz vom 21./22. Juni 1993 (...)(S. 241 f).

Die beträchtliche Minderheit jener 80 bis 100 Bundestags-Abgeordneten um Carstens, Geis und Hubert Hüppe, letzterer seit 1994 Sprecher der Initiativgruppe „Schutz des menschlichen Lebens“ innerhalb der CDU/CSU-Fraktion, die um eines effektiven Lebensschutzes willen das Scheinsystem immer abgelehnt hatte, wurde weder von der Deutschen Bischofskonferenz und ihrem Vorsitzenden noch vom Zentralkomitee der deutschen Katholiken ernstgenommen. Norbert Geis beklagte schon 1994, dass der damalige Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz, Wilhelm Schätzler, dieser Gruppe nach der Verkündung des Bundesverfassungsgerichtsurteils 1993 vorgeworfen hatte, ihre Kritik, das Urteil enthalte eine Fristenregelung, sei „schlicht und einfach falsch“; sie sei befangen „in Vorurteilen“ und offenbare „zynische Menschenverachtung“. Diese, so Geis „mit Sicherheit im Einklang mit dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz gegenüber der Katholischen Nachrichten-Agentur abgegebene

Erklärung“ sollte die Gruppe dieser Abgeordneten offenkundig „mundtot“ machen, indem sie mit dem „kirchlichen Bann bestraft“ würde. Die kleinen Anfragen dieser Gruppe zum staatlichen Schutzkonzept für Ungeborene und zur Nachbesserungspflicht des Gesetzgebers vom 27. Juni 1996 und zu den Spätabtreibungen vom 9. April 1999 blieben bei den Repräsentanten der Bischofskonferenz und des Zentralkomitees der deutschen Katholiken weithin unbeachtet. Gespräche zwischen dieser Gruppe und der Deutschen Bischofskonferenz oder dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken hat es nie gegeben (...)(S. 244f).

Zu den Zeitungen, die sich in dieser Debatte um eine objektive und umfassende Information ihrer Leser bemühten, die sich aber auch nicht scheuten, die Widersprüche des bischöflichen Taktierens im Konflikt um den Beratungsschein kritisch zu kommentieren und die Position des Papstes zu verteidigen, gehörte auch *Die Tagespost*. Einer ihrer Herausgeber, ein ehemaliger Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz, der diesen Kurs nie billigte und selbst in der Zeitung heftig dagegen polemisierte, rächte sich im Juni 2000, indem er den Aufsichtsrat mit Erfolg drängte, den zuständigen Chefredakteur Guido Horst abzusetzen. Der Absetzungsbeschluss wurde zweimal gefasst und zweimal wieder suspendiert. Er zeigt, wie sehr das Taktieren der deutschen Bischöfe um den Beratungsschein und ihr Konflikt mit Rom die Streitkultur in der katholischen Kirche Deutschlands beschädigt hat (S. 186 ff).

Wenn die Bischöfe Abschied nehmen von der Legende, Deutschland hätte den europa- oder gar weltweit besten Rechtsschutz für das ungeborene Leben, wenn sie sich den Bewertungen des Schwangeren- und Familienhilfeänderungsgesetzes und des Beratungsscheins seitens vieler Juristen öffnen, die die darin enthaltene Fristenregelung viel klarer und kritischer sehen als sie selbst und die gegenwärtigen Repräsentanten des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, dann wäre der erste Schritt zur Überwindung der innerkirchlichen Lähmung getan. Es würde ihnen dann auch nicht mehr so schwer fallen, sich die päpstliche Entscheidung, auf den Beratungsschein zu verzichten, zueigen zu machen. Solange sie sich dieser päpstlichen Entscheidung nur gequält beugen, solange sie sich als „Verlierer“ bezeichnen, die jahrelang vergeblich gekämpft hätten, und fortfahren, die Doppelstrategie einer Beratung ohne Schein in den eigenen Beratungsstellen und einer Beratung mit Schein bei „Donum Vitae“ zu tolerieren oder gar zu fördern, sind die Chancen für eine Lösung des Konflikts nicht sehr groß. (S. 253)

Die Basilianer

- ein Orden der katholischen Ostkirche stellt sich vor

Die Basilianer vom heiligen Josaphat, 1617 gegründet, sind die größte männliche religiöse Kommunität der katholischen Ostkirche, nicht nur der byzantinischen. Sie sind in sechs Ländern Osteuropas (vor allem in der Ukraine und in Rumänien), sowie in vier Ländern Amerikas (unter den Auswanderern) verbreitet. Die Mitglieder legen feierliche Gelübde ab. Die Basilianer üben pastorale Tätigkeiten in Pfarreien aus und arbeiten als Missionare. Sie wirken als Erzieher, unterhalten Schulen und haben eine eigene Buchdruckerei. Der Orden leistet auch Armenhilfe. An die Pforten der Klöster in der Ukraine kommen Arme und Notleidende. In Lemberg derzeit täglich 50 – 100 Personen.

Die Basilianer haben derzeit 80 Niederlassungen. Insgesamt hat der Orden ca. 700 Angehörige, davon sind 300 Patres. Über Nachwuchs dürfen sich die Oberen freuen, derzeit gibt es 110 Novizen. 39 studieren Philosophie und 59 Theologie.

Die Basilianerpatres feiern die Liturgie im byzantinisch-ukrainischen Ritus.

- In einmaliger Harmonie von Gebet und Handlung wird die Seele dem Mysterium des Opfers von Golgotha nähergeführt.
- Christus ist in der Liturgie der eigentlich Handelnde, Opferpriester und Opfergabe.
- Der Aufbau der Liturgie stammt von den größten Kirchenvätern und Kirchenlehrern des Ostens: Sankt Basilius dem Großen, Bischof und Bekenner († 379 zu Cäsarea) und Sankt Johannes Chrysostomus, Bischof und Bekenner († 407 zu Comana).
- Diese gesungene Theologie wird zu recht als göttliche Liturgie bezeichnet.
- Die Mystik und Vielfalt der liturgischen Gebete und Handlungen lässt den byzantinisch-ukrainischen Ritus zum Abbild der himmlischen Liturgie werden.

Sie können den Basilianern helfen durch Ihre Mess-Stipendien. Die Stipendien dienen dem Unterhalt der Patres und ihrer Klöster, sowie der Ausbildung der Novizen.

Der Verein „Heilig-Blut-Gemeinschaft vom Erlöser der Welt“ e. V. ist von den Oberen des Basilianerordens mit der Sammlung von Mess-Stipendien beauftragt.

Die besondere Bemühung des Vereins „Heilig-Blut-Gemeinschaft vom Erlöser der Welt“ ist, dass die einzelnen Zelebranten die Meinungen der Stipendienggeber mitgeteilt erhalten.

Die Früchte des heiligen Messopfers sind reiche, unschätzbare Gnaden und große Hilfen.

Besonders für die Verstorbenen ist die Feier des heiligen Messopfers eine große Hilfe.

Nähere Auskunft über die Bestellung von Heiligen Messen im byzantinisch-ukrainischen Ritus erteilt das Sekretariat des Vereins Heilig-Blut-Gemeinschaft vom Erlöser der Welt e. V.

Anschrift: Heilig-Blut-Gemeinschaft vom Erlöser der Welt e. V., Kirchberg 32, 88364 Wolfegg-Altann



BÜCHER

Andrea Morigi, Vittorio Emanuele Vernole, Priscilla Di Thiene: Die Religionsfreiheit in den Ländern mit überwiegend islamischer Bevölkerung. Editorial Verbo Divino 1999, Schriftenreihe von „Kirche in Not / Ost-priesterhilfe“, 166 S.

Schon die Form des Buches – in alphabetischer Reihenfolge ist je einem Land ein Kapitel gewidmet – kennzeichnet es als Nachschlagewerk. Die Berichte über das religiöse und gesellschaftliche Klima in diesen Ländern sind vor allem aus der Perspektive der christlichen Minderheiten verfaßt. Sie stammen von Nachrichtenagenturen und internationalen Organisationen wie Fides, V.C.A. News, Christian Solidarity Worldwide und Amnesty International und basieren zudem auf einer umfangreichen Sekundärliteratur.

Einer der großen Vorzüge des Buches ist die Erhellung von Wechselwirkungen zwischen Religion und Politik in diesen Staaten, wodurch gleichzeitig die einseitige und unzureichende Berichterstattung unserer Medien bewußt wird. Oft setzen - ins-

besondere in der arabischen Region - radikale islamische Bewegungen die Regierung unter Druck und fordern den sog. Gottesstaat, dessen Gesetzescodex die Scharia bildet.

Die existentiellen Nöte, die Christen durchleben, machen betroffen. Sie reichen von sozialer und gesellschaftlicher Diskriminierung bis zur Zerstörung von Kirchen – in der Regel von fundamentalistischen Muslimen angestiftet – wobei häufig Christen getötet werden.

In einem abschließenden Interview bestätigt ein ägyptischer Jesuitenpater und Hochschullehrer die allgegenwärtige Unterdrückung der Christen seitens des Staates und der Bevölkerung in der arabisch-islamischen Welt. Zwischen den politischen und religiösen Institutionen herrscht Konsens darüber, alle Bereiche der Gesellschaft unter den Einfluß des Islam zu stellen.

Die Gesellschaften des Westens sind für Pater Samir Khalil Samir durch ein konträres und äußerst problematisches Phänomen gekennzeichnet: Hier wird einerseits - insbesondere in den Medien – z. T. heftige öffentliche Kritik an den christlichen Kirchen geübt, ohne daß sich ein adäquater

Widerspruch regt. Selbst wenn unser Gott und Erlöser in der Kunst und Literatur der Moderne verleumdet und erniedrigt wird, hat der Künstler oder Autor in der sog. liberalen Gesellschaft keine Sanktionen zu befürchten, sondern genießt die Aufmerksamkeit des Publikums.

Dagegen provozieren diskriminierende Äußerungen oder Akte gegenüber religiösen Minderheiten sofort dezidierte Reaktionen seitens der politischen und gesellschaftlichen Institutionen.

Dieses Buch leistet Aufklärung, indem es die politische und gesellschaftliche Realität des Islam ungeschönt vor Augen führt. Gleichzeitig macht es den erschreckenden Mangel an christlicher Substanz in westlichen Gesellschaften bewußt. Angesichts der Konsequenz, mit der die Verbreitung des Islam betrieben wird, drängt sich die Frage auf: Kann die Islamisierung Europas verhindert werden?

Eine kritische Anmerkung: Der Eindruck des Unvollständigen oder Vorläufigen stellt sich angesichts des stark variierenden Umfangs der einzelnen Kapitel ein. Der Sudan wird z. B. über 12 Seiten geschildert; zu Gambia finden wir lediglich 3 Zeilen.

Günter Buschmann

Nachrichten kurz kommentiert

Herzlichen Glückwunsch



Erzbischof Dr. Karl Braun aus Bamberg, den eine klare theologische Linie, die Liebe zur Gottesmutter und seine Treue zum Hl. Vater auszeichnen, wurde am 13. Dezember 70 Jahre alt. Redaktion und Leser des „Fels“ gratulieren sehr herzlich und wünschen Gottes Segen für seine Arbeit.

Aus dem Orden mit dem besonderen Treugelöbnis für den Papst

Nikolaus Brantschen, 1937 in Wallis/Schweiz geboren, trat 1959 in den Jesuitenorden ein. Er wurde in Japan zum ZEN-Lehrer ausgebildet. Seit 1973 ist er in leitender Stellung im Bildungshaus Bad Schönbrunn nahe Zug/Schweiz. Von 1987-93 war er Studentenseelsorger in Zürich. Hier seine Antworten auf einige Interviewfragen („Christ in der Gegenwart“, Dez. 99, H.12).

Was gefällt Ihnen an der Kirche? B: „Ihre Internationalität“. Was gefällt Ihnen nicht? B: „Dass sie Einheit mit Uniformität verwechselt und dass die Einzigartigkeit der Teilkirchen zu wenig zum Tragen kommt. Im übrigen...das Hängen an Vergangenem, Ängstlichkeit, wenn es darum geht etwas zu wagen“.

Halten Sie es für richtig, dass man jeden Sonntag zum Gottesdienst geht? B: „Für wichtig halte ich, dass sich das zentrale Geschehen der hl. Messe, nämlich die Wandlung, an uns ereignet. Damit das geschieht, ist allerdings der Besuch der Eucharistie mit einer gewissen Regelmäßigkeit erforderlich“.

Soll der Zölibat für Weltpriester aufgehoben werden? B: „Die Kirche bleibt nur durch echte Spiritualität am Leben, nicht durch Auflagen wie den vorgeschriebenen Zölibat“.

Sollen Frauen die Priesterweihe erhalten? B: „Ja, besser heute als morgen“

Möchten Sie einen Theologen, eine Theologin nennen, den oder die Sie besonders schätzen? B: „Dietrich Bonhoeffer. Er inspiriert mich in mancher Hinsicht... an Hans Küng schätze ich dessen unermüdlichen Einsatz für die Begegnung der Kulturen und Religionen zum Wohle einer besseren Welt. Ich stelle auch immer wieder fest, dass Küng in Politik und Wirtschaft gelesen und verstanden wird“.

Kommentar: Brantschen sieht offenbar nicht, dass wir in der Kirche keine „Uniformität“, sondern eine „Pluralität“ der Auffassungen haben (siehe seine Aussagen zu Sonntagspflicht, Zölibat, Frauenpriestertum), die konsequenzlos verbreitet werden können. Das Vertrauen in die oberste Lehrautorität wird so untergraben und die schon vorhandene religiöse Beliebigkeit unverantwortlich gefördert.

Das Aids-Virus greift immer mehr um sich

Weltweit – nicht nur in Afrika – nimmt die Zahl der HIV-infizierten Menschen dramatisch zu. Anlässlich des Welt-Aids-Tages wurde festgestellt, dass sich die Seuche auch regional rasch ausbreitet. So tragen z.B. in Bayern zwischen 8.000-10.000 Menschen das Virus in sich. Bis zu 500 infizieren sich in diesem Bundesland jedes Jahr neu. (AZ, 30.11.2000)

Anmerkung: Die Medizin kann Aids nicht heilen, sie kann nur die Krankheit lindern und den tödlichen Verlauf verzögern. Die Ausbreitung der Aids-Seuche wäre aber schnell eingedämmt, wenn die Menschen zum Gebot Gottes, zur vorehelichen Enthaltsamkeit und zur ehelichen Treue zurückkehren würden.

Homosexuelle Paare dürfen künftig in Deutschland „heiraten“.

Der Bundesrat billigte das Gesetz der rot-grünen Koalition zur eingetragenen Lebenspartnerschaft. Dazu gehört vor allem das neue Rechtsinstitut der „Eingetragenen Partnerschaft“. Hinzu kommen Regelungen wie in der Ehe, im Namensrecht, im Miet- und Erbrecht, bei der Krankenversicherung.

Und beim Zuzugsrecht für ausländische Lebenspartner. (AZ, 2./3. 12. 2000)

Europa im Inneren leer geworden

Europa, so Kardinal Ratzinger, „scheint in der Stunde seines äußersten Erfolges von innen her leer geworden“. Der Kardi-

nal kritisierte Fehlentwicklungen der Gentechnik und die „Homo-Ehe“. Die Europäer würden aus der gesamten moralischen Geschichte der Menschheit“ her austreten, wenn man die „Homo-Ehe“ einführe. Es gebe einen „nur als pathologisch zu bezeichnenden Selbsthass des Abendlandes“, das sich zwar fremden Kulturen öffne, aber „das Große und Reine nicht mehr wahrzunehmen“ vermöge. „Multikulturalität“ jedoch könne „ohne Richtpunkte des Eigenen nicht bestehen“. (SZ, 30.11.2000)

Der kirchliche Ungehorsam sickert durch

Der Ungehorsam gegenüber der obersten Lehrautorität der Kirche sickert vom Zdk nach unten durch. Ein Beispiel:

Die Herbstversammlung des Dekanates Schweinfurt-Süd beschloss einstimmig(!) einen Antrag an Dekan Josef Kraft, in dem es heißt:

„Die Herbstversammlung des Dekanatsrates Schweinfurt-Süd möchte ihre Enttäuschung und Empörung über die Art und Weise zum Ausdruck bringen, wie Rom in der Frage der Schwangerschaftskonfliktberatung mit der Deutschen Bischofskonferenz umgeht. Wir bitten Sie, im Gespräch mit den kirchlichen Beratungsstellen und den kirchlichen Laiengremien einen Weg zu suchen, der die kirchliche Schwangerschaftskonfliktberatung auch für die Zukunft sicherstellt“.

Kommentar: Dieser o.a. Dekanatsrat stört sich offensichtlich nicht daran, dass in kirchlichen Beratungsstellen Scheine ausgegeben werden, die eine Tötung ungeborener Kinder möglich machen und die so gegen das fünfte Gebot verstoßen: „Du sollst nicht morden.“ Dieser Dekanatsrat ist selbstverständlich nicht darüber empört, dass die deutschen Bischöfe in einer jahrelangen Hinhalte-taktik sich gegen klare päpstliche Weisungen vergangen haben. Die Kirchlichkeit solcher Gremien braucht nicht weiter erörtert werden.

Anschriften der Autoren dieses Heftes:

- OStR. Edmund Dillinger
Piazza Campo Marzio 45,
I-00186 Roma
- St. Dir. Robert Kramer
Ostendstr. 18, 82390 Eberfing
- Prof. Dr. Wolfgang Kuhn
Gehnbachstr. 146, 64326 St. Ingbert
- Jürgen Liminski
Neckarstr. 13, 53757 St. Augustin
- Dr. Reinhold Ortner, Dipl. -Psychologe
Birkenstr. 5, 96117 Memmelsdorf
- Kirche in Not Ostpriesterhilfe
Deutschland e.V. M. Ragg,
Postfach 701027, 81310 München

Dann wäre auch der gemeinsame Dienst für die Neu-Evangelisierung möglich, zu welchem der Heilige Vater aus Anlass des zehnjährigen Bestehens der Kommission „Ecclesia Dei“ am 26.10.1998 aufgerufen hat:

„Gemäß dem Apostolischen Schreiben *Tertio millennio adveniente* rufe ich alle Katholiken auf, im Geist der Umkehr (Nr. 14,32, 34, 50) Zeichen der Einheit zu setzen und ihre Zugehörigkeit zur Kirche zu erneuern, damit wir der rechtmäßigen Pluralität und den verschiedenen Mentalitäten Respekt entgegenbringen und sie keinen Anlass zur Trennung darstellen, sondern uns vielmehr anregen, gemeinsam das Evangelium zu verkünden. So möge der Heilige Geist, der alle Charismen zur Einheit zusammenträgt, uns alle ermutigen, auf dass wir alle den Herrn verherrlichen und das Heil allen Völkern verkündet werde.“ (O.R., dt, 11.12.1998).

Und umso eher könnte es dann auch zu der „liturgischen Versöhnung“ kommen, die nach Kardinal Ratzinger „dringend vonnöten“ ist (vgl. *Aus meinem Leben*, Stuttgart 1998, S. 174). *H.Fr.*

Meßfeiern im alten Ritus

gemäß Altritus-Indult und Motu proprio „Ecclesia Dei“

Aachen: Theresienkirche, Pontstr., jd. Do. 19.00 Uhr; 18.30 Uhr Rosenkranz.

Augsburg: St. Margareth (Pfarrei St. Ulrich und Afra) jd. 2. und 4. So. i.M., 10.00 Uhr.

Bayerisch Gmain: Konvent „Herz Jesu“, Feuerwehrheimstr. 40; Messen: So. u. Feiertag 9.30 Uhr, Werktag: 7.30 Uhr; Laudes: So. u. Feiertag 9.45 Uhr, Werktag: 7.00 Uhr; tägl. 18.00 Vesper, 18.30 - 19.30 Uhr Anbetung m. euchar. Segen; Meßfeier im alten Ritus tägl. 8.00 Uhr u. So. um 9.00 Uhr.

Bamberg: Marienkapelle (Seitenkapelle der St.-Michaelskirche), jeweils am 1. und 3. Sonntag i.M. (außer an Hochfesten) um 17.00 Uhr hl. Messe.

Berlin: Kapelle d. St.-Josefs-Heimes, Pappelallee 61, B-Prenzlauer Berg; sonn- u. feiertags 10.30 Uhr; Beichtgel. 10.00 Uhr.

Budenheim bei Mainz: Kapelle der Pfarrkirche, täglich 7.30 Uhr. Zelebrant: Prof. Dr. Georg May.

Düsseldorf: Filialkirche St. Hedwig, Werstener Feld 225, So. u. Feiertags: 10.00 Uhr lat. Choralamt m. anschl. Sakr. andacht,

werktags: 7.15 Uhr hl. Messe, Sa.: 8.00 Uhr, hl. Messe; Hinweise: 0211/2201177, Pfr. J. Zimmermann

Eichstätt: Maria-Hilf-Kapelle, jeden 2. und 4. Samstag: 9.00 Uhr heilige Messe Hinweise: 08421/2125.

Frankfurt/Main: In St. Leonhard am Mainkai in der Innenstadt, jeden Mittwoch, 18.30 Uhr; 18.00 Uhr Rosenkranz.

Gelsenkirchen: Kath. Kinderheim St. Josef, Husemannstr. 50 (Nähe Propsteikirche St. Augustinus), jeden 2. Donnerstag im Monat, 17.45 Uhr; jeden Herz-Jesu-Freitag, 16.00 - 18.30 Uhr Anbetung in der Propsteikirche St. Augustinus, anschl. hl. Messe.

Alt-Gelsenkirchen: n. Absprache jd. Do. nach Herz-Jesu-Freitag, 17.45 Uhr, Kapelle des Kinderheimes St. Joseph, Husemannsstr. 50.

Heidelberg: Herz-Jesu-Kapelle, Gerhart-Hauptmann-Str. 15, H.-Neuenheim; jeden 3. Sonntag i.M. 18.00 Uhr, 1. Dienstag i.M. 19.00 Uhr. Hinweise: H.-G. Bähr 06221/860302.

Köln-Innenstadt: Jd So.- und Feiertag um 10.00 Uhr Hochamt m. Pred. i. d. ehem. Franziskanerkirche z. Unbefleckten Herzen Mariens, Ulrichgasse; jd Freitag um 18.00 Uhr hl. Messe in der Elendkirche an St. Katharinen. Hinweise: Tel.: 0221/487548.

Mainz: „Maria-Hilf-Stift“ Große Weißgasse 13; Messen: So. u. Feiertag: 7.00 Uhr, Werktag: 6.30 Uhr

München-Innenstadt: St.-Anna-Damenstifts-Kirche, Damenstiftsstr. 1; jd. So. um 9.00 Uhr Hochamt; jd. Mi. 17.30 Uhr hl. Messe.

Münster, jd. Sonn u. Feiertag um 9.45 Uhr in der St.-Aegidii-Kirche, feierl. Hochamt m. gregor. Choral.

Neckarsulm: Klosterkirche, Klostersgasse, So. u. Feiertagen jew. 9.30 Uhr, Fr. 18.30 Uhr. Hinweise: 0711-9827791

Osnabrück: St. Barbara, Natruper Str. 125b, jeden Mittwoch 18.30 Uhr.

Recklinghausen-Hochlarmark: Pfarrkirche St. Michael, jd. So. 11.15 Uhr; im Wechsel als Choralamt oder dt. Hochamt.

Recklinghausen-Süd: Jd. Mi. i. d. Pfarrkirche St. Josef, Grullbadstr. 94a, um 18.00 Uhr.

Saarlouis: Klinik St. Elisabeth, jd. So. 11.00 Uhr.

Steinfeld/Eifel (Kall): In der Hauskapelle des Salvatorianerklosters jd. Herz-Jesu-Freitag um 19.00 Uhr, anschl. Auss. u. Sühneanbet. bis 22.00 Uhr, Beichtgel. Hinweise: Ermin Deja, Tel.: 02441/1021.

Stuttgart: Zuffenhausen; Kirche St. Albert, So. 9.30 Uhr. Feiertagen 11.00 Uhr, werkt. Kapelle Hildegardisheim, Olgastr. 60, Mo/Di/Do/Fr 18.30 Uhr, Mi 7.30 Uhr, Sa 8.15 Uhr; Hinweise: 0711-9827791

Wiesbaden: Liebfrauenkirche (unterhalb der Dreifaltigkeitskirche), Zugang Frauenlobstr; jeden Mi. 18.30 Uhr.

Wigratzbad: Priesterseminar St. Petrus, sonntags 8.00 Uhr Hochamt, werktags 7.15 Uhr hl. Messe.

Österreich

Klagenfurt: Bürgerspitalkirche, Lidmannskygasse 20; jeden Sonntag 16.30 Uhr.

Linz/Donau: Jd So.- und Feiertag u. Do., Fr., Sa. i. d. Minoritenkirche, Klosterstr. (beim Landhaus), 8.30 Uhr hl. Messe; Mi. 18.30 Uhr hl. Messe.

Salzburg: St. Sebastian, Linzer Gasse. sonn- und feiertags 8.00 Uhr Christenlehre, 9.00 Uhr feierl. Amt; Mo. bis Fr. 6.45 Uhr u. 18.00 Uhr hl. Messe; Sa. 6.45 Uhr hl. Messe; Beichtgel. vor jeder hl. Messe.

Wien: Klosterkirche, Gartengasse, am 1. Sonntag i.M. 11.30 Uhr, ansonsten sonn- und feiertags 10.00 Uhr.

Schweiz

Baden: Dreikönigskapelle, Sonntag 7.45 Uhr und 9.30 Uhr.

Basel: Kapelle St. Anton, Kannenfeldstr. 35, sonntags 8.30 Uhr.

Bern: Dreifaltigkeitskirche, Krypta, Sonntag 8.15 Uhr.

Bulle: Convent des Capuzins, Sonntag 8.00 Uhr hl. Messe.

Dietikon: Krummackerstr. 5, 8.40 Uhr und 10.15 Uhr.

Egg-Zürich: Wallfahrtskirche St. Antonius. Sühneanbet. jd. 3. Fr. i. M. 19.00 Uhr Sakramentenandacht, 20.00 Uhr Amt und sakram. Segen, Beichtgel. ab 19.00 Uhr.

Fribourg: St. Michael, So. 9.30 Uhr Amt.

Genf: St. François d. S., Krypta (23 rue voisins), So. 9.15 Uhr hl. Messe.

Gossau: Kl. Kongreßh., 8.00 u. 9.30 Uhr.

Hünenberg-Meisterswil/Zug: St.-Karl-Borromäus, sonn- und feiertags 6.45 Uhr und 9.30 Uhr; Fr. 9.00 und 19.45 Uhr.

Lausanne: Kapelle St. Augustin, Av. de Bethusy 78, So. 8.00 Uhr hl. Messe 9.30 Uhr Hochamt.

Luzern: Sentikirche, So. u. feiertags 9.55 Uhr Amt m. Predigt; Mi u. Fr. 17.30 Uhr Auss. u. Ro.kranz, 18.15 Uhr hl. Messe; jd 1. Sa. i.M. 13.30 Uhr Auss. und Beichtgel. 14.00 Uhr Ro.kranz, 14.30 Uhr Betsingmesse m. Kurzpredigt, Auss., Weihe, euchar. Segen.

Oberath bei Goldau/Zuger See: Marienkapelle, jd Sonn- und Feiertag 8.15 Uhr und 19.30 Uhr, jd. Mo. 19.30 Uhr, jeden Samstag (außer dem ersten) 18.30 Uhr. Jd. 13. des M., 19.00 Uhr Fatima-Sühneabend.

St. Pelagiberg: Pfarrkirche 9.30 Uhr, Kurhaus 7.15 Uhr.

Schellenberg/FI: Frauenkloster vom kost. Blut, Sonntag 8.15 Uhr hl. Amt, werktags 6.00 Uhr hl. Messe.

Solothurn: Schloß Waldegg, Feldbrunnen, jeden 1. Samstag i.M. 9.30. Uhr.

Steinen/Kt. Schwyz: Kapelle Maria Assumpta; an Sonn- und Feiertagen, 9.45 Uhr; während der Schulzeit, Mi. 14.00 Uhr, am 1. und letzten Freitag i.M. um 20.00 Uhr.

Zürich-Oerlikon: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags 17.30 Uhr.

Sulgen/Tg: Bethanienheim, So. 9.00 Uhr
Amt, am 2. Sonntag 7.30 Uhr.

Belgien

Niel-bij-AS (Limburg): Kapelle St. Michael, jd. So. 10.00 Uhr, Hochamt, jd. Wo.tag 18.30 Uhr, hl. Messe, jd. Fr. n. Messe Anbet.; Zelebrant: Prof. Dr. K. Isakker.

Bierbeek (Leuven): Kapelle Maranate, jd.-So. 10.00 Uhr, Hochamt; Mo. u. Mi. 19.00 Uhr, hl. Messe, Zelebrant: Pfr. Rasad oder Pfr. Duroisin.

Frankreich

Besançon: Fraternité St Pierre, So.- und Feiertag 10.45 Uhr. Mi. und Fr. 18.00 Uhr, Do. 9.00 Uhr, Sa. 10.15 Uhr.

Fontainebleau: Fraternité Saint Pierre, 6 bis bd Mal Leclerc; Sonn- und Feiertag: 9.30

Fontgombault: Abbaye notre Dame de Fontgombault; Sonn- und Feiertag 8.30 und 10.00 Uhr, Wochentage 10.00 Uhr.

Le Barroux: Abbaye Sainte Madeleine, Sonn- und Feiertag 8.30 und 10.00 Uhr, Wochentage 6.30 und 9.30 Uhr/ Abbaye Notre Dome de l'Annociation, Sonn- und Feiertag 10.00 Uhr, Wochentage 9.30 Uhr.

Lyon: Fraternité Saint Pierre, Eglise Saint Georges, Quai de Saône, Sonn- und Feiertag 9.00, 10.30 Uhr und 18.30 Uhr, Mo.-Fr., 7.00 und 18.30 Uhr, Sa. 9.00 Uhr.

Narbonne: Fraternité Saint Pierre, So.- u. Feiertag 9.30 Uhr, Mo. 17.00 Uhr.

Paris: hl. Messe So. 9.30 Uhr u. 18.00 Uhr, Mo.-Fr. 18.00 Uhr, Sa. 11.30 Uhr; Párouisse Sainte Odile, 2 av. Stéphane Malarmé; Metro Chamoeerrei.

Pelussin: Fraternité Saint Pierre, Chapelle Notre Dame de Roisey, Sonn- und Feiertag 8.15 Uhr.

Perpignan: Fraternité Saint Pierre, Eglise Saint Jacques, So. 11.15 Uhr, Do. und Sa. 11.00 Uhr, Di., Mi. und Fr. 18.30 Uhr.

Saint-Etienne: Fraternité Saint Pierre, 9 rue Buisson, Sonn- und Feiertag 10.30 Uhr und 19.00 Uhr, Mo.-Fr. 18.00 Uhr, Sa. 10.30 Uhr.

Saint Martin de Bréthencourt: Fraternité Saint Pierre, Eglise Saints Pierre et Paul, Sonn- und Feiertag 10.30 Uhr.

Versailles: Fraternité Saint Pierre, 63 bd de la République, jeden Tag 7.00 und 9.15 Uhr.

Versailles: Fraternité Saint Pierre, Eglise des Gendarmes, Sonn- und Feiertag 8.15 Uhr, 9.15 Uhr, 10.30 Uhr, 12.00 Uhr und 19.00 Uhr, Wochentage 18.30 Uhr (außer Di. und Do.) 19.00 Uhr.

Niederlande

Delft: Kapelle des „Huize Monica“ Eing. am Insulindeweg, jd. So., 11.45 Uhr hl.

Messe; Hinweise: Ir. J.P. Oostveen, Tel.: 0031-(0)152613849

Heusden: (bei Den Bosch): Kapelle St. Joseph, jd. So. 10.00 Uhr, Hochamt; jd. Wo.tag, hl. Messe; Zelebrant: Pfr. J.H. Hendrikx, Info: 0031416663379.

Vlissingen: O.L. Vrouwe Kerk, Nähe Rathaus, jd. 2. u.4. so i.M. 17.00 Uhr; Hinweise: K.P. Caspers, Tel.: 0031 (0)118583133

Italien

Florenz: Chiesa di San Francesco Poverino, Piazza Santissima Annunziata, Sonn- und Feiertag 10.30 Uhr.

Genua: Capelle d. Suore di Nostra Signora d. Misericordia, Via S. Giacomo, Sonn- und Feiertag 9.45 Uhr.

Mailand: San Rocco al Gentilino, Piazza Tito Lucrezio Caro, Sonntag 9.30 Uhr.

Padova: Chiesa di San Canziano, Piazza delle Erbe, Sonn- und Feiertag 11.00 Uhr.

Rimini: Cenacolo, Via Garibaldi 73, Sonn- und Feiertag 10.00 Uhr.

Rom: Chiesa di Gesù e Maria, Via del Corso 45, Sonn- und Feiertag 10.00 Uhr Santa Maria della Luce, Trastevere, Angolo via della Lungaretta, Sonn- und Feiertag 10.00 Uhr. Auskünfte: Padre Ignazio Barero, Rom, Tel.: 5883643.

Turin: Chiesa della Misericordia, Via Barbaroux 41, So.- und Feiertag 11.30 Uhr.

Venedig: Chiesa di San Simon Piccolo, di fronte alla stazione Santa Lucia, Sonn- und Feiertag 11.00 Uhr.

Sühnenacht - Sühneanbetung

Berlin: 4.1.2001, 18.00 Uhr, MPB Zönakel Helferkreis, 7.1., 15.00 Uhr, Kinder MPB, St. Norbert, 12.1., Kreuzweg, St. Ansgar, 13.1., 9.30 Uhr, Sühnesa., 26.1., 22.00 Uhr, Sühne Messe, S. Norbert; Hinweise: 030/4964230

Hannover: 6.1.2001, Pfarrkirche St. Konrad, Hannover-List, Beginn 8.00 Uhr, Rosenkr., 9.30 Uhr Hl. Messe, anschl. Auss. u. Beichtgel. Ende ca. 16.00 Uhr Rückfragen 0511/494605

Königstein: 21.1.2001, Heilungsgottesdienst, Frankf. Bockenheim, St. Elisabeth, Kurfürstenplatz, 14.00 Uhr Ro.kr., 15.45 Uhr Euch.feier, m. Heil. gebet; Hinweise: T/F: 06174/4419

Krefeld: 8.1.2001 St. Peter, Krefeld-Ürdingen; 18.00 Uhr Ro.kr. 19.00 Uhr hl. Messe, 20.00 Uhr Ro.kr. Auss. d. Allerhl.; Hinweise: 02151-730592

Letter b. Hannover: 6.1.2001, St. Maria Rosenkranz, euchar. Anbet. Hinweise: 05131-6885

Leuterod/Ötzingen: 23.1.2001, mtl. Treffen der Mitgl. d. Marian. Segenskreises, Maria-Hilf-Kirche; Sühnegebetstd., Eucharistiefeyer, Predigt, Beichte, euch.

Anbet. v. 18.00 - 20.00 Uhr, m. Pfr. R. Lambert.

Marienfried: 1.1.2001, Marienfest, 5.1., 14.00 Uhr, Epiphanie-Weißen, 6.1., Sühnenacht, feierl. Abschl. d. Hl. Jahres; 6.1., Sühnenacht ab 14.00 Uhr - 5.15 Uhr; Hinweise: 07302-6433.

Nächtliche Anbetung in Oberhaid

13./14.1.2001 nächtl. Anbetung in der Pfarr- und Wallfahrtskirche Oberhaid bei Bamberg. 20.30 Uhr Beg. d. Anbet.std., Beichtgel., 21.30 Uhr hl. Amt zu Ehren der Mutter Gottes, 24.00 Uhr lat. Choralamt, 4.30 Uhr hl. Messe, Ende 5.30 Uhr;

Venningen: 6.1.2001, 19.30 Uhr, Engel d. Herrn, Ro.kr., 20.00 Uhr Hl. Messe, Auss. d. Allerhl. 23.45 Uhr sakr. Seg., 00.00 Uhr Hl. Messe; Hinweise: 06324-64274

Würzburg: 27./28.1.2001, Anbet.- u. Sühnenacht, Heilig-Geist-Kirche, von Sa. 17.30 Uhr bis So. 01.00 Uhr; 13.1.2001, Zönakel der Marian. Priesterbew., Schw. des Erlösers, Erbachergasse 4-6; Beginn 14.00 Uhr-16.30 Uhr.

Initiativkreise

Augsburg: 21.01.2001, Hotel Riegele, 1. Stock, 15.00 Uhr, P. D. Hirsch: Künftige Perspektiven der Seelsorge - Chancen der geistlichen Begleitung; Hinweise: 08152-379683.

Bamberg: 21.1.2001, 18.30 Uhr, Michelsberg 3; Dr. theol. Sabine Düren: Die drei Patroninnen Europas; Hinweise: Tel.: 0951-24832

Berlin: Alfred-Kardinal-Bensch-Kreis: 3.1.2001, 20.00 Uhr, St. Bernhard, Berlin-Dahlem, P. B. Deneke FSSP: Die hl. Messe - heiliges Messopfer oder Gemeindemahl? Hinweise: 030-8035980

Dresden: 21.1.2001, 17.00 Uhr, Hotel Hilton, An der Frauenkirche 5, Prof. Dr. R. Süßmuth: Wie entstand die Vielfalt des Lebens? Hinweise: M. Wagner, Leuna

Köln: 21.1.2001, 15.00 Uhr, Johanneshaus, Annostr. 11, P. E. Recktenwald FSSP: Dietrich von Hildebrand - Schwimmer gegen den Strom; danach euch. Andacht m. sakr. Seg. Hinweise: Tel.: 02236-330958.

Mainz: 13.1.2001, Haus am Dom, 16.00 Uhr, Dr. M. Lütz: Der blockierte Riese, zuvor: 15.15 Uhr, Andacht m. sakr. Seg. Kapuzinerkirche; Hinweise: 06725-4556

München-Freising: 21.01.2001, 15.00 Uhr, Pfarrsaal St. Maria Thalkirchen, H.H. Prof. Leo Scheffczyk: „Dominus Jesus - zum kürzlichen Lehrschreiben der Glaubenskongregation über den kath. Kirchenbegriff“; zuvor: 14.30 Uhr Euchar. Anbet. i. d. Kirche; Hinweise: 089-6010171

Trier: 28.01.2001, 14.45 Uhr, Missionshaus d. Weißen Väter, P. Prof. DDr. W. Ockenfels: Wo bleibt der Lebensschutz in Deutschland? zuvor 14.00 Uhr Andacht m. sakr. Seg. Missionskirche; Hinweise: 06587-991136.

Forum der Leser

Offener Brief an Bischof Dr. Kamphaus, Limburg:

Sehr geehrter Herr Bischof Dr. Kamphaus!

Wie wir wissen, haben viele Katholiken in persönlichen Schreiben oder im Gespräch ihre Betroffenheit und Besorgnis darüber bekundet, dass Sie, sehr geehrter Herr Bischof, bei den Ihnen unterstellten Beratungsstellen auch in Zukunft Beratungsscheine ausstellen lassen. Nachdem Sie bislang zu erkennen gegeben haben, auf diesem Weg zu bleiben, haben wir uns entschlossen, Sie durch einen offenen Brief anzusprechen:

Der Arbeitskreis von Katholiken im Raum Frankfurt/Main bittet Sie dringend, zum Jahresende 2000 die Erteilung von Beratungsscheinen in der Schwangerenberatung seitens der kirchlichen Sozialeinrichtungen Caritas und Sozialdienst katholischer Frauen einstellen zu lassen. Statt dessen soll ausschließlich eine intensive Beratung zum Leben mit Hilfeleistung für Schwangere in Not von diesen Stellen betrieben werden. Schließen Sie sich Ihren Brüdern im Amt an und folgen Sie der klaren Weisung des Heiligen Vaters.

Begründung: 1. Die Bischöfe haben sich geeinigt. Alle bis auf Sie zeigten Einsicht und verzichteten auf den Schein. Der Papst bat in einem Brief an Bischof Lehmann vom 20.11.99 alle Bischöfe in Deutschland: „... sich für eine einheitliche Lösung einzusetzen, weil ich es in einem hohen Maße für schädlich halte, in einer so kennzeichnenden Angelegenheit zwei verschiedene Vorgehensweisen innerhalb des selben Episkopats zu akzeptieren“.

2. Ein Beratungsschein von einer kirchlichen Stelle wird – zwar subjektiv, aber nicht ganz unlogisch – von den an einer Abtreibung Beteiligten als eine Art kirchliche Absolution für ihre Tat betrachtet. Der Papst spricht in diesem Zusammenhang von einer „Verdunklung des Bildes der Kirche“. Die natürliche Angst vor der Strafe Gottes für das Verbrechen der Abtreibung (so das Vaticanum II) war noch ein gewisser Schutz für die Ungeborenen. Der Schein aus katholischer Hand zermürbt auch diese Hemmschwelle.

3. Auch wenn folgender Zusammenhang oft völlig unredlich dargestellt wurde: Mit dem Ende der Scheinerteilung ist keinesfalls das Ende der Beratung Schwangerer im Konflikt verbunden! Die Kirche soll einzig auf das Leben des Kindes hin beraten – nicht „ergebnis-offen“. Sie soll dazu Hilfen bereitstellen. Der Schein ist

keine Hilfe, am allerwenigsten für die Ungeborenen!

4. Dass ohne Schein-Erteilung viele Frauen nicht mehr zur katholischen Bratung kommen, ist nicht überzeugend bewiesen worden. Aber: selbst, wenn ihre Zahl dann zurückgeht; entscheidend wichtig ist dies: Frauen, die in Angst um ihr ungeborenes Kind Hilfe suchen gegen ihre lebensfeindliche Umgebung, Hilfe gegen die Abtreibung, für die soll die kirchliche Beratung da sein. Da ist kein Schein nötig. Der Schein ist doch das Eingeständnis des Scheiterns einer Beratung auf das Leben hin!

5. Fulda hat unter seinem mutigen, klar und überzeugend handelnden Bischof Dyba jahrelang gezeigt, dass Beratung ohne Schein angenommen wird und Erfolg hat (Sonntag Nr. 6, 8.2.1998, S. 21). Ähnlich Positives berichtet jetzt das Bistum Köln (vgl. D. Deckers, FAZ 29.9.2000, S. 5).

6. Entlasten Sie die katholischen Beraterinnen von dem Gewissensdruck, den jede Scheinerteilung mit sich bringt.

7. Sehr viele – vermutlich die große Mehrheit – der gewissenstreuen Katholiken waren und sind davon überzeugt, dass Beratung mit Erteilung eines Scheins, der die Abtreibung ermöglicht, weil er sie straf-frei stellt, der falsche Beratungsweg ist.

8. Die gelegentlich geäußerte Ansicht, die Erteilung des Beratungsscheins seitens kirchlicher Institutionen (Caritas, SkF) sei einzig nach pastoraler Zweckmäßigkeit zu beurteilen, widerspricht der Meinung des katholischen Lehramts. Diese formulierte Kardinal-Staatssekretär Sodano in seinem Brief vom 20.10.1999 im Auftrag des Papstes mit folgendem Wortlaut (in Abschnitt 4): „Es trifft schlechterdings nicht zu, dass es in dieser Frage um Güterabwägung gehe und zwingende moralische Normen nicht berührt seien. Das Gegenteil ist richtig. Deswegen handelt es sich (bei der päpstlichen Weisung!) nicht um einen Eingriff in die pastorale Kompetenz der Ortsbischöfe,

deren Stimme der Papst immer sehr ernst genommen hat, sondern um eine Feststellung lehrmäßiger Natur“.

9. Nach W. Böckenförde, Professor des Kirchenrechts und ehemals Domkapitular in Limburg, gilt für den Bischof wie für alle Kleriker: „Die Schwangerenkonfliktberatung in einer vom Papst untersagten Weise fortzusetzen würde die Gehorsamspflicht nach Codex Iuris Canonici, Canon 273 verletzen (FAZ, 2.11.1999, „Fremde Federn“).

10. Sie haben mit der Intensivierung der Hilfeleistung für Schwangere gute Voraus-

Gebetsmeinung des Hl. Vaters Januar 2001

1. dass die Christen im ständigen Suchen nach der von Christus gewollten Einheit die Evangelisierung der neuen Generation fördern.

2. dass durch eine Erziehung auf sozialem und religiösem Gebiet ein Beitrag geleistet werde, jedwede Form von Intoleranz und Diskriminierung zu beseitigen.

setzungen geschaffen, um die Beratung ohne Bescheinigung erfolgreich weiterführen zu können. Wagen Sie also jetzt den Schritt weg vom Schein!

Herr Bischof, Sie sind vor allem den Gläubigen Ihres Bistums, aber letztlich allen Katholiken in Deutschland eine klare Antwort auf diese Einwände gegen die Scheinerteilung schuldig! Lassen Sie die Antwort bitte lauten: Abkehr vom Beratungsschein, Verbleib in intensiver Beratung und Hilfe zum Leben der Ungeborenen, und dies mit Wirkung jedenfalls zum 1.1.2001!

*Hermann Schoppe,
Dr. Hans Jäger, Werner Rothenberger*

DER FELS - Katholische Monatsschrift.

Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

Verlag: Der Fels-Verlag GmbH

Herausgeber: Initiativkreis katholischer Laien und Priester in der Diözese Augsburg e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

Redaktion: Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743
Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau; Druck: Egger Satz + Druck GmbH Landsberg

DER FELS erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten. **Bezugspreis** jährlich einschließlich Porto und Versand: **DM 45,-**; ins Ausland **DM 50,-**; **öS 350,-**; **SF 42,-**; Abbestellungen sind nur halbjährlich möglich bis zum 15. Juni oder 15. Dezember.

Bestellung: An den Fels-Verlag GmbH, Postfach 1116, D-86912 Kaufering

Einzahlung der Bezugsgebühren Deutschland: Konto Fels-Verlag, Raiffeisenbank Kaufering-Landsberg eG, Nr.: 519 952, BLZ: 701 694 26, Postbank München, Nr.: 598935-806, BLZ: 700 100 80

Österreich: Bestellungen wie oben, Bezugsgebühren an: Landeshypothekenbank Salzburg, Fels-Verlag, Konto Nr.: 2 493 378, BLZ: 55 000;

Schweiz: Bestellungen wie oben, Bezugsgebühren an: Fels-Verlag, Schweizer Postscheckkonto Nr.: 40-352273-9

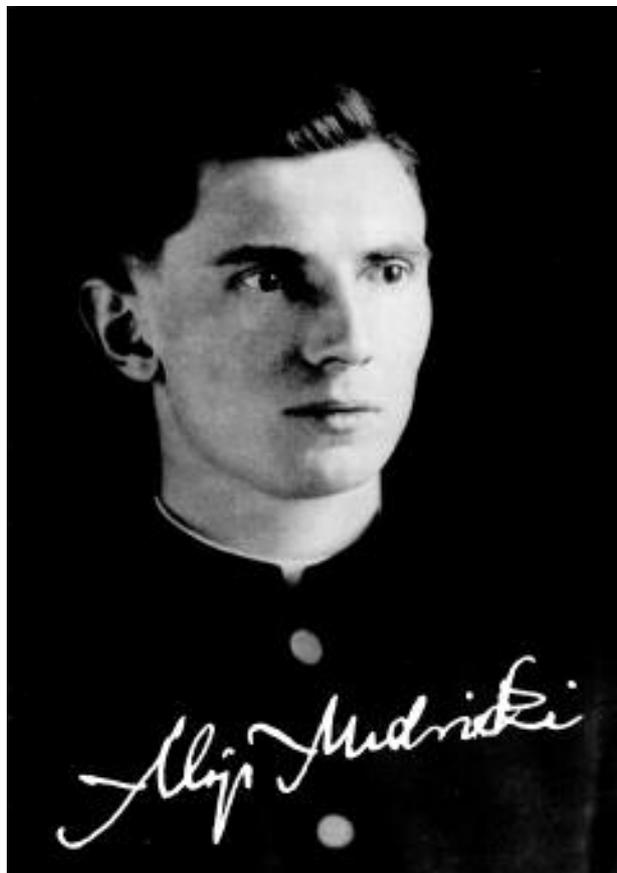
Andere Länder: Bestellungen wie oben, Bezugsgebühren - nur durch Auslands-postanweisung oder Eurocheck - an: Auslieferung „Der Fels“, Postfach 11 16, D-86912 Kaufering.

Kaplan Aloys Andritzki – ein Opfer der verbotenen Polenseelsorge

Der junge Priester Aloys Andritzki ist einer der vier tausend Priester, die in den nationalsozialistischen Gefängnissen ermordet wurden. Er stammte aus Radibor im Landkreis Bautzen und war Angehöriger der sorbischen Volksgruppe, die seit dem frühen Mittelalter an der Spree und an der Lausitz lebte. Da die sorbische Sprache der polnischen sehr ähnlich ist, war er für die Seelsorge der polnischen Gefangenen geradezu prädestiniert. Obwohl den deutschen Geistlichen die Seelsorge für Polen verboten war, sorgte er nach Möglichkeit dafür, dass sie Gottesdienste besuchen und die Sakramente empfangen konnten. Dies blieb jedoch der Gestapo nicht verborgen.

Am 21. Januar 1941 wurde Kaplan Andritzki verhaftet und nach dem nationalsozialistischen Heimtückegesetz vom 20.12.1934 (zum Schutz vom Deutschen Reich und NDSAP) angeklagt; In der teilweise erhaltenen Anklageschrift wird ihm zur Last gelegt, dass er Rosenbergs Rassenlehre („Mythos“) als Quatsch bezeichnet, die Führer des Staates und der NSDAP kritisiert und sie als Christenverfolger bezeichnet habe. Nicht erwähnt wird in der

Anklageschrift, was wohl die Verhaftung Andritzkis ausgelöst hatte. Der Kaplan hatte einem Polen die Beichte abgenommen. Als bewusster Angehöriger der weltumspannenden Katholischen Kir-



che empfand er den Nationalismus als widerwärtig, vor allem, wenn sich dieser gegen andere Völker richtete. Kaplan Andritzki war auch ein beliebter Jugend-

seelsorger, wobei ihm seine turnerischen Leistungen und seine musikalischen Fähigkeiten zugute kamen.

Vom Dresdner Polizeigefängnis kam Andritzki ins KZ Dachau, wo er wie viele andere schließlich an Typhus erkrankte. Vor seinem Tod bat er den kommunistischen Krankenwärter, er solle den zuständigen Priester rufen, damit er noch einmal Christus in der Eucharistie empfangen könne. Die verbürgte Antwort des Krankenwärters lautete: „Christus will er, eine Spritze kriegt er!“ Dieser Mann, ein Mithäftling, war wohl von seinem Einsatz im spanischen Bürgerkrieg her an das Töten von Priestern gewöhnt. So gab er Andritzki kaltblütig die Todesspritze. Der dritte Februar 1943 ist der Todestag dieses Priesters, der nur 29 Jahre alt wurde. Bei seinem Tod wirkten nationalsozialistische und die kommunistische Verfolger hasserfüllt zusammen. Da Andritzki als Zeuge für den katholischen Glauben starb, konnte Bischof Reinelt 1998 den

Seligpreisungsprozess für ihn einleiten.

Möge Aloys Andritzki im Himmel ein großer Fürsprecher für die Kirche in Deutschland sein.

Eduard Werner